Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Nr. 230 / 9. Jahrgang

Lodz, Montag, den 24. August 1931

Einzelpreis 25 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 6 Zl., wöchentlich 1.50 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 1 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 60,689.

Baldwin der kommende Mann

MacDonald-Regierung in den letzten Zügen

Heute soll Notregierung gebildet werden

(T) **London**, 24. August.

Trotz der überraschend anhaltenden Schweigsamkeit der Regierung über den wahren Stand der Lage, ist man in London allgemein der Ueberzeugung, daß das Leben des Kabinetts MacDonald nur noch nach Stunden zählt.

Es wird sogar teilweise angenommen, MacDonald habe den König bereits bei der letzten Audienz davon unterrichtet, daß es ihm unmöglich sei, sein Kabinett auf der Grundlage des neu entworfenen Sanierungsprogramms zusammenzuhalten. Möglicherweise werde noch im Laufe des Montag eine nationale Notregierung gebildet, um das Sparprogramm unverzüglich dem Parlament vorlegen zu können und um durch schnelles Handeln eine ernstliche Schädigung des englischen Kredits im Ausland zu verhüten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf MacDonald von seiten der Hochfinanz ein vielleicht entscheidender Druck ausgeübt wurde, sich endlich zu einem Entschluß aufzuraffen und zwar mit dem Hinweis, daß seine Entscheidung noch vor Eröffnung der Montagsbörsen zu fallen habe.

Als unmittelbare Ursache für den Zusammenbruch der Regierung kann die ultimative Forderung ihrer Gegner nach einer Ausbalancierung der Erwerbslosenversicherung sowie nach drastischen Maßnahmen angesehen werden.

Wie die neue Regierung aussehen wird, darüber werden die Verhandlungen am Montag entscheiden. Es ist jedoch anzunehmen, daß Baldwin das neue Kabinett bilden wird, nicht nur weil das jetzige Kabinett auseinandergebrochen ist — mindestens sieben Minister haben sich gegen das Sparprogramm erklärt — sondern auch weil MacDonald durch seine Politik der letzten Tage einen großen Teil des Vertrauens innerhalb seiner Partei als auch bei den Gewerkschaften verloren hat. Eigentlich bestehen nur zwei Möglichkeiten: entweder wird eine konservative Regierung mit garantierter liberaler Unterstützung gebildet, oder eine Koalitionsregierung gleichfalls mit Baldwin als Ministerpräsident. Falls eine Koalitionsregierung gebildet wird, ist damit zu rechnen, daß sich einige arbeiterparteiliche Minister dem Kabinett für die Dauer der Notperiode zur Verfügung stellen werden.

Eine zahlenmäßige Aufstellung der Kräftestärke im Parlament ergibt, daß die Konservativen mit 262 und die Liberalen mit 58 Sitzen zusammengenommen eine Ueberlegenheit von mehr als 30 Sitzen über die 286 Sitze der Arbeiterpartei haben.

Auch am Sonntag ist eine endgültige Entscheidung noch nicht gefallen. Ministerpräsident MacDonald wurde im Laufe des Sonntag zweimal vom König empfangen. Am Abend fand eine fast vierstündige Kabinettsitzung statt, nach deren Abschluß die Führer der Opposition von dem Ministerpräsidenten empfangen wurden.

In der englischen Oeffentlichkeit und im Publikum herrschte am Sonntag außerordentliche Spannung im Zusammenhang mit der politischen Krise. Es scheint, daß die Entscheidung über die Frage, ob das Kabinett zurücktreten wird, am Montag zu erwarten ist.

(T) Baldwin und Sir Herbert Samuel sind für Montag vormittag zum König befohlen worden.

Wie es heißt, sollen die Besprechungen zwischen den drei Parteien gegen Mittag wieder aufgenommen werden.

Die Reparationen an der Krise schuld

Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" erklärt, die Schwierigkeiten im englischen Staatshaushalt hingen indirekt auch mit dem Versailler Vertrag zusammen. Von dem Augenblick der Unterzeichnung dieses Vertrags an habe die englische Arbeiterpartei ihre warnende Stimme erhoben. Die Warnungen seien jedoch von vielen Persönlichkeiten mit Spott übergangen worden. Die Arbeiterpartei habe vorausgesagt, daß die Reparationen großen Schaden anrichten würden, daß sie schließlich beseitigt werden müßten und da sie nur die Grundlage für neue Rüstungen bilden würden. Diese Voraussagen seien eingetroffen und man beginne jetzt überall einzusehen, daß die Welt nicht zur normalen Verhältnissen zurückfinden könne, ohne daß die internationalen Kriegsschulden gestrichen würden.

Die Morgenpresse steht naturgemäß unter dem Eindruck der innerpolitischen Ereignisse. Die „Times" sagt in ihrem Leitartikel, daß ein Zusammenbruch des englischen Kredits niemanden ärger als die arme Bevölkerung treffen werde und der englische Kredit befinde sich tatsächlich in ernster Gefahr. Der erst vor einigen Wochen aufgenommene französisch-amerikanische Kredit in Höhe von 50 Millionen Pfund Sterling nähere sich seinem Ende. Innerhalb weniger Tage müßten neue Kredite aufgenommen werden. Diese jedoch nicht zu erlangen sein, ohne daß ein Sparprogramm vorgewiesen werde, das die Geldgeber vollauf überzeugen können, daß sie durch die Stützung des Pfunds einer erstklassigen Währung ihre Unterstützung liehen. Solch ein Sparprogramm sei bereits zu lange hinausgeschoben worden und das Kabinett wisse selber sehr genau, daß ihm, wenn es wirklich das englische Volk retten wolle, nur noch wenige Stunden zur Verfügung stünden.



Die politische Lage in England hat sich in den letzten Tagen so verschärft, daß man schon mit dem Rücktritt der Regierung rechnete. Im Mittelsunkt der Ereignisse stehen (von links): Schatzkanzler Snowden und Premierminister MacDonald, die durch ihre Doppelrolle als Mitglider der Regierung und der oppositionellen Gewerkschaften einen schwierigen Stand haben, und Baldwin, der Führer der Konservativen Partei, der als Nachfolger MacDonalds gilt, wenn dieser sein Amt niederlegen sollte.

Oesterreich sucht Geld

Ein Wiener Blatt berichtet, daß die Anzahlung von 150 Millionen Schilling, die Oesterreich von der Bank von England auf Rechnung der Emission der Kassenbons erhalten hat, bisher noch nicht zurückerstattet worden ist, sondern von Woche zu Woche verlängert wird. Die Bank verlangt jetzt Regelung dieser Summe. Von österreichischer Seite sollen mit einer Gruppe von Auslandsbanken Verhandlungen angeknüpft werden, wobei vor allem französisches Kapital in Erwägung gezogen werden soll.

Beendigung der Arbeiten der Kodifikationskommision

Die Kodifikationskommission hat ihre Arbeiten an der Schaffung eines einheitlichen Strafkodex abgeschlossen. Die Ergebnisse der Arbeiten wurden den maßgebender Regierungskreisen übergeben.

Keine Vertragsverhandlungen zwischen Polen und Rußland

Die russische Telegrafenagentur erklärt, daß die Gerüchte, wonach die Pariser Verhandlungen wegen eines Nichtangriffpaktes sich auch auf dritte Staaten beziehen, sollen nicht den Tatsachen entsprechen. An den Verhandlungen nahmen die Vertreter dritter Staaten, wie z. B. **Polen**, nicht teil; auch sind keinerlei Verhandlungen zwischen Warschau und Moskau eines Nichtangriffpakts im Gange.

Heimfahrt des Prinzen Nikolaus

Auf seiner Rückreise nach Rumänien ist Prinz Nikolaus am Sonnabend Krakau geflogen, wo er bis zum Sonntag weilte. Am Sonntag vormittag startete er nach Krakau. Nach zweistündigem Aufenthalt in Krakau setzte er seinen Flug nach der Grenze fort.

Wieder ein deutscher Besitzer enteignet

Wie dem „Pomereller Tageblatt" aus Demlin, Kreis Berent, gemeldet wird, ist dort am Donnerstag der deutsche Landwirt Adolf Neiß, bei dem das Bezirkslandamt das Verkaufsrecht ausgeübt hatte, enteignet worden. Mittags um 12,30 Uhr, als die Familie des jetzt Enteigneten noch auf dem Felde beschäftigt war, erschien plötzlich eine Kommission, bestehend aus einem Delegierten des Bezirkslandamts in Graudenz, dem Gemeindevorsteher, dem Gerichtsvollzieher und einem Arzt. Nachdem Neiß der Aufforderung, sein Grundstück freiwillig zu räumen, nicht nachkam, wurden seine Möbel einfach auf die Straße gestellt. Der Arzt war mitgenommen worden, um sich davon zu überzeugen, ob der Sohn des Neiß, der seit drei Jahren bettlägerig ist, auch wirklich krank ist und seine Krankheit nicht vortäuscht. Er mußte sich aber von der tatsächlichen Krankheit überzeugen und ordnete die Ueberführung in ein Krankenhaus an. Wie er dem enteigneten Besitzer sagte, muß dieser für die Kosten aufkommen.

Das Inventar war für die Kosten, die durch den Enteignungsprozeß entstanden sind, gepfändet worden. Nicht gepfändet waren zirka 28 Hühner, 13 Gänse, 8 Enten und eine Zentrifuge, die aber trotzdem zurückbehalten wurden. Auf den Einspruch des Neiß wurde erklärt, daß hiervon die Kosten gedeckt werden sollen, die durch die Exmission entstanden sind. Der Enteignete muß also auch dafür bezahlen, daß ihm sein Grundstück abgenommen wird.

Die Möbel wurden bei strömendem Regen in das Spritzenhaus geschafft. Man ging dabei nicht gerade sehr zart mit ihnen um, so daß dem enteigneten Besitzer auch hier noch ein wesentlicher Schaden entstanden ist. Das Spritzenhaus blieb unverschlossen, so daß Neiß sich zunächst ein Schloß besorgen mußte, damit der Rest seiner ihm noch gebliebenen Habe nicht noch gestohlen werden konnte. Ihm selbst wurde keine Unterkunft nachgewiesen, wenn ihn nicht mitleidige Nachbarn aufgenommen hätten.

Jahrelang steckt ein Landwirt, der etwas von seinem Fach versteht, seine ganze Arbeitskraft in das Grundstück, um es immer mehr in die Höhe zu bringen und mit seiner Familie ein kärgliches Leben darauf zu fristen. Ein einziger Tag macht ihn wurzellos, vernichtet seine Existenz. Kommentar überflüssig.

Aenderung des Minderheitenschutz-Verfahrens verlangt

„Manchester Guradian" veröffentlicht ein Schreiben, das von einer Gruppe englischer Abgeordneter aus allen drei Parteien an Henderson gerichtet wurde. Darin wird erklärt, daß der Minderheitenschutz bankrottiert habe und daß die Unzufiedenheit unter den Minderheiten allgemein sei. Eine Aenderung des Minderheitenverfahrens sei deshalb notwendig. Henderson wird aufgefordert, in der Völkerbundversammlung in dieser Angelegenheit einen Antrag einzubringen. Und zwar soll entweder ein besonderer Minderheitenausschuß d. h. ein beratendes Komitee berufen werden, das unter Leitung des Komitees der Drei stehen soll. Die Unterzeichneten führen an, daß die Mitglieder des Dreierkomitees nicht in der Lage seien alle Gesuche eingehend zu prüfen, welche Aufgabe der beratende Ausschuß erfüllen könnte.

Vier Millionen Arbeitslose in Deutschland

Nach den Zählungen der Arbeitsämter war am 15. August eine Arbeitslosenziffer von insgesamt 4 104 000 erreicht. Zwischen dem 15. Juli und dem 15. August ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 148 000 gestiegen. In der Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 20 000 auf insgesamt 1 225 000 erhöht. Die Krisenfürsorge ist um 29 000 auf 1 056 000 gestiegen.

Ein Vorschlag zur Verhütung der Kriege

Senator Henry de Jouvenel veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse" einen Artikel, in dem er als wirksames Mittel gegen den Krieg vorschlägt, während eines Krieges die Flugzeuge aller Staaten dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen, die gegen den angreifenden Staat verwendet werden sollen. In dieser Frage müßten internationale Abkommen getroffen werden.

Eine kirchliche Abrüstungskonferenz

Vom 1.—5. September findet in Cambridge eine wichtige Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen statt. Ihr Hauptthema ist die christliche Haltung gegenüber dem Weltfrieden, insbesondere die Stellung der Kirchen zur Abrüstung. Man erwartet Delegierte von mehr als 30 Landesvereinigungen, die dann nach der Tagung die Aufgabe haben, inmitten ihrer Völker mitzuhelfen, daß die Kirchen und kirchlichen Vereinigungen mit großer Entschiedenheit die Einzelarbeit tun, die im Hinblick auf die Konferenz in Genf zur Erleichterung der geistigen Atmosfäre noch getan werden muß.

Das neue ungarische Kabinett bestätigt

(T) **Budapest**, 24. August.

Der Ungarische Reichsverweser hat die von Graf Karolyi vorgelegte Ministerliste bestätigt. Am Montag wird die neue Regierung den Amtseid leisten.

Südafrika will auf Reparationen verzichten

Der südafrikanische Ministerpräsident Herzog gab eine Erklärung ab, in der er erklärte, daß die südafrikanische Regierung gewillt sei, auf alle Reparationszahlungen zu verzichten, falls die anderen Siegerstaaten sich auch dazu bereit fänden.

Araberstreik in Palästina

In ganz Palästina ist ein allgemeiner Streik der Araber zum Zeichen des Protestes dagegen ausgebrochen, daß die Mandatsregierung angeblich die jüdischen Kolonisten mit Waffen ausgerüstet habe.

Kurze politische Nachrichten

(T) Die Lage in Spanien nimmt immer bedrohlichere Formen an. Der Polizei ist es jetzt gelungen, ein Komplott gegen den Innenminister aufzudecken.

(T) Im Hafen von Leningrad ist der Chefingenieur eines englischen Dampfers von einem russischen Wachtposten erschossen worden.

(T) Zwischen Gandhi und dem Vizekönig von Indien wird demnächst eine persönliche Unterredung stattfinden, von deren Ergebnis man sich eine Entspannung der Lage in Indien erhofft.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 24. August 1931.

Es ist gut zu pflügen, wenn der Acker gereinigt ist, aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Martin Luther.

Aus dem Buche der Erinnerungen

79 n. Chr. Ausbruch des Vesuvs; Herkulanum, Pompeji und Stabiä verschüttet.

1572 Bartholomäusnacht (Pariser Bluthochzeit): Niedermetzelung zahlreicher Hugenotten.

1759 † Der Dichter Ewald v. Kleist in Frankfurt a. d. O. (* 1715).

1837 * Der Dichter Adolf Wildbrandt in Rostock († 1911).

1868 † Die Schriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer in Berlin (* 1800).

Sonnenaufgang 4 Uhr 58 Min. Untergang 19 Uhr 6 Min.
Monduntergang 0 Uhr 6 Min. Aufgang 18 Uhr 8 Min.

Bartholomäustag

Zum 24. August.

Dieser Tag ist der erste nach den Hundstagen, daher auch der Spruch: „Der Bartholomäus läutet die Hundstage aus". Zwar ist es um diese Zeit manchmal noch recht heiß, jedoch stellen sich schon häufig die ersten Nebel ein, in der Nacht fällt bereits kalter Tau. In einem ländlichen Spruch heißt es daher auch: „Bartholomäus bringt den ersten kalten Tau", und die Förster sagen: „Die ersten Nebel schickt dir, Sankt Barthel in das Waldrevier". Nun kann bestimmt nicht mehr gezweifelt werden, daß es im Jahreslauf rasch abwärts geht. Nicht mit Unrecht sagen daher auch die Landleute in Gebirgsgegenden, wo kältere Nächte und Tage schon früher kommen: „Den Sommer bringt uns Sankt Urban (25. Mai), der Herbst hebt zu Bartholomäus an". Oben auf den Almen wird entweder das Vieh bereits eingetrieben, oder es bleibt doch wenigstens nicht mehr während der Nacht auf der Weide. In den meisten Bezirken ist nun die Getreideernte beendet, nur in wenigen Gegenden ist man wegen klimatisch besonders ungünstigen Lagen damit noch etwas im Rückstand. Bartholomäus gilt in manchen Gegenden geradezu als der Schutzheilige der Ernte. Ihm zu Ehren wurde früher am Bartholomäustag stets ein Bock geschlachtet, der Bartholomäusbock.

Mit dem Eintritt des Bartholomäustages soll nach den ländlichen Regeln mancher Gegenden nicht mehr in offenen Gewässern gebadet werden. Besonders in manchen süddeutschen Bezirken hält man darauf, daß die „Sichelhenke" oder das Erntefest noch mit dem Bartholomöustag zusammenfällt. Daß nun die Getreideernte in der Hauptsache vorbei ist, kommt in den Sprüchen zum Ausdruck: „Zieht der Bartholomäus ein, steckt der Bauer die Sichel ein" und: „Der Bartholomäus kommt daher, Bauer, mach' die Tonne leer". Um diese Zeit beginnt auch die Getreideernte, der zweite Schnitt auf den Wiesen. So sagt man auch: „Der Barthel geht nach dem Grummet." Wenn es in einem ländlichen Spruch heißt: „Am Tage Bartholomäus schüttle Aepfel und Birnen ab, so kann aber nur Sommerobst gemeint sein, denn das richtige Herbstobst ist im letzten Drittel des August noch nicht zum Abnehmen reif.

Vielfach wird der Vogelzug um den Bartholomäustag und das Wetter an diesem Tage mit dem Wetter der künftigen Monate in Verbindung gebracht. Der 24. August ist überhaupt nach den ländlichen Wetterregeln der bedeutendste Tag in der Zeit zwischen Sommer und Herbst. Ueber die Vögel heißt es in alten, noch jetzt häufig gebrachten Sprüchen: „Bleiben die Störche noch nach Bartholomäi, so kommt ein Winter, der tut nicht weh" und weiter: „Am Tage St. Bartoholomä, ich alle Schwalben scheiden seh." Regen am 24. August werden sowohl von den Ackerbauern wie von den Winzern als ein schlechtes Zeichen angesehen. Bei den Winzern am Rhein und an der Mosel heißt ein Spruch: „Regen am Sankt Bartholomä, der tut den Reben weh", andere Sprüche sind: „Blitz und Regen am Bartholomä, die bringen uns bald Eis und Schnee", oder auch: „Gewitter und Regen am Bartholomä, bringen wenig Nutzen, Schaden mehr." Allgemein ist der Wetterspruch: „Wie der Bartholomä sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt." Schließlich wird noch der Spruch oft gebraucht: „Das wird am Tage Sankt Bartholomä geschehen", daß heißt dann stets so viel wie: Es wird nie geschehen.

Sternschießen in den Vereinen

a. b—r. In der augenblicklichen Saison der Veranstaltung von Sternschießen durch die Vereine wollte auch der Männergesangverein „Eintracht" nicht zurückstehen, der in der Senatorskastraße 7 ein geräumiges Lokal besitzt, in dem so oft auch Veranstaltungen von Vereinen stattfinden, die es noch nicht zu einem eigenen größeren Lokal gebracht haben. Der Stern war auf dem Hofe des Vereinsmitgliedes Herrn W. Ullrich, Senatorska 21, aufgestellt worden, und bald war er auch seiner Strahlen beraubt. König wurde Herr C. Rohr, Vizekönig dagegen Herr E. Borg. Länger dauerte es jedoch, ehe der zweite Stern den größten Teil seiner Strahlen verloren hatte. Nachdem Herr Philipp Beck den drittletzten Strahl abgeschossen hatte und Marschall geworden war, setzte ein erbitterter Wettbewerb ein, doch war es inzwischen Dunkel geworden, und der Regen machte sich mit jeder Minute unangenehmer fühlbar, weshalb die letzten beiden Strahlen nicht durch die Kunst der sich darum bewerbenden Schützen herabgeholt werden konnten. Es wurde daher im Vereinslokal durch das Los entschieden, wer König und Vizekönig sein und die dafür ausgesetzten Preise erhalten sollte. Es waren dies die Herren Maximilian Ritter (König) und Alex Schindler (Vizekönig). Im Lokal setzte dann auch ein gemütliches Treiben ein, wie man es in dieser Weise nur in deutschen Vereinen kennt.

Der Turnverein „Dombrowa", der seit 33 Jahren besteht, fast 200 Mitglieder zählt und an dessen Spitze ein rühriger mit dem Ehrenpräses und Gründungsmitglied Herrn August Haubert sowie dem Präses H. Lahmert steht, veranstaltete am gestrigen Sonntag für seine Mitglieder und Gäste im eigenen Garten in der Tuszynskastraße 19 ein Sternschießen. Es waren zwei Sterne vorbereitet worden, da jedoch vor Abend der Regen einsetzte, so wurde, nachdem alle 24 Strahlen des ersten Sternes abgeschossen waren und Herr Böhmert die Königs- und Herr B. Petzold die Vizekönigswürde erlangt hatte, von der Aufstellung des zweiten Sternes abgesehen. Die Teilnehmer an der Veranstaltung, insbesondere die jüngere Generation, begaben sich nach dem Vereinssaale, wo von der Bühne aus Kapellmeister Ungermanns Musiker ihre schmetternden Weisen erschallen ließen; und bald huldigte alles, was sich noch jung fühlte der Göttin Terpsichore, während die älteren Teilnehmer an dem Vergnügen sich zu einem Plauderstündchen in der Nähe des reichbeschickten Büfetts niederließen und Erinnerungen an vergangene Zeiten sowie Ausblicke in die zuweilen so trübe scheinende Zukunft austauschten.

Gestern veranstaltete ferner der Sportverein „Rapid", der etwa 150 Mitglieder zählt und seinen ständigen Sitz in der Karolewskastraße 9 hat, für seine Mitglieder und Gäste in dem Garten des Herrn Erdmann Lange in Zabieniec ein Sternschießen. Die Leitung des Vereins mit den Herren Scharnik (Präses) und Moszczynski (Vizepräses) an der Spitze, hatte sich redliche Mühe gegben, ihren Mitgliedern und Gästen einige Stunden Kurzweil zu bereiten. Mit dem Schießen nach dem Stern wurde wegen des Regens nicht ganz pünktlich begonnen. Da der inzwischen einsetzende Regen sich immer stärker bemerkbar machte, so konnten nicht alle Strahlen heruntergeholt, sondern es mußte darum gelost werden, wer als bester und zweitbester Schütze zu gelten habe. Dabei gingen Herr Kuß als König und Herr E. Heppner als Vizekönig aus der Verlosung hervor. Den Schluß des Festes bildete ein Tanzvergnügen in den geräumigen Gebäuden des Herrn Lange, die dieser den Festteilnehmern bereitwilligst zur Verfügung stellte, dem auch von den in ihrer kleidsamen grünen Tracht auftretenden Rapidlern und ihren Begleiterinnen, für die eigentlich ein Scheibenschießen vorbereitet worden war, ausgiebig gehuldigt wurde. Das Fest erfährt am nächsten Sonntag an derselben Stelle eine Wiederholung. Hoffentlich ist dann auch das Wetter günstiger.

H. Der Kirchen-G.-V. „Gloria" veranstaltete gestern im eigenen Vereinsgarten, in der Miodowastr. 4 ein Sternschießen. Bereits am frühen Nachmittag hatte sich eine große Zahl Gönner und Freunde des genannten Vereins eingefunden. Vor Beginn des Sternschießens wurde den Gästen ein kleines Programm geboten, und zwar war es der Männerchor, der unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Reinhold Hermann, die Lieder „Unterm Lindenbaum" von Wilhelm Sturm und Franz Abts „Ständchen" stimmungsvoll zu Gehör brachte und reichen Biefall erntete. Nun schritt man zum Preis-Sternschießen. In kurzer Zeit wurde ein Stern abgeschossen, wobei die Herren Jos. Schumpich König, Bernhard Milde Vizekönig und Leo Szczepaniak Marschall wurden. Beim zweiten Stern störte auch hier der eingetretene Landregen das fröhliche Treiben und verdrängte die Gäste nach dem Vereinslokal. Doch auch hier amüsierte man sich köstlich. Der Vizepräses hatte in freundlicher Weise seinen Radioapparat zur Verfügung gestellt, nach dessen Klängen man nun gerne tanzte. Auch wurde dem Billardspiel und dem Kartentisch seitens der älteren Herren alle Ehre angeboten.

Wer darf bei offenem Fenster schlafen?

Von Dr. med. **Ernst Schlohmann.**

Gerade im Sommer wird jeder von uns sich schon einmal diese Frage überlegt haben, wenn er an einem heißen Abend in sein Schlafzimmer zurückgekehrt und schon bei dem Gedanken erschrickt, das im Winter so sehr geschätzte warme Bett aufzusuchen. Es liegt natürlich nahe, gerade den Umstand, daß die Nachtstunden wenigstens etwas Abkühlung bringen, dazu zu benutzen, durch weites Oeffnen der Fenster die frischere Luft hereinzulassen und vielleicht dadurch im Laufe der Nacht eine angenehmere Temperatur erzielen zu können. Trotzdem sind selbst zu diesem einfachen Vorgang einige medizinische Betrachtungen durchaus erwünscht.

Es ist ganz zweifelsohne, daß das Hereinlassen freier Luftströmungen während der Nacht dem Schlafenden wieder sauerstoffreichere Luft zuführt, da ja die Freiluft unverbrauchter ist als die Schlafzimmerluft, welche durch den Schlafenden mehr und mehr mit Kohlensäure gesättigt wird. Es soll vollkommen der Umstand außer acht gelassen werden, daß jemand einwenden könnte, gerade in Städten käme von außenher vielleicht noch mehr Staub in das Schlafzimmer herein. Dieser Gedanke ist ja absurd, da man ja dann eigentlich am Tage niemals lüften dürfte, eine Maßnahme, auf die wohl auch derjenige nicht verfällt, der den Staub aus irgendwelchen Gründen für besonders gefährlich hält.

Andererseits werden viele Leute, die nicht daran gewohnt sind, und bei besonders heißen Tagen einmal probeweise das Fenster auflassen, am anderen Morgen die Erscheinungen einer mehr oder minder starken Erkältung an sich merken. Diese Symptome werden sich besonders bei Leuten mit Mundatmung zeigen. Diese Mundatmung ist ja auch sonst sehr leicht imstande, Entzündungen an den Luftwegen herbeizuführen. Trotz dieser Erkenntnis wird der Schlafende, der an Mundatmung gewöhnt ist, im Schlaf ganz [illegible] atmen und ist daher jedem äußerlichen Luftzug besonders ausgesetzt. Es ist also durchaus abzuraten, daß Menschen, die an Hustenreiz, Auswurf und sonstigen Bronchialreizerscheinungen leiden, sich die langandauernden Nachtstunden hindurch ganz ungehindert den Luftströmungen aussetzen.

Man muß bedenken, daß während des Schlafes jede Kontrolle wegfällt. Wenn am Tage jemand merkt, daß durch irgend welchen entstandenen Luftzug seine Atmungsorgane gereizt werden, wird er sofort dem Uebelstand abhelfen. Sind jedoch während der Nacht die Schleimhäute des Rachens und der feinverästeten Bronchien mehr gereizt, vielleicht nur dadurch, daß in der Außenluft ein stärkerer Wind sich bemerkbar macht oder die Temperatur sich abkühlt, so wird diese Schädigung viele Stunden hindurch ungehindert einwirken können. Beim Aufwachen ist es dann schon zu spät und die unerwünschte Erkältung oder Halsentzündung ist da. Fernerhin muß noch berücksichtigt werden, daß durch Bewegung im Schlaf jemand, der sich vorher gut zugedeckt hat, plötzlich frei liegt und auch dadurch der Außentemperatur mehr ausgesetzt ist.

Ganz anders liegen natürlich die Verhältnisse bei solchen Leuten, die nie an Erkältungskrankheiten leiden und auch sonst besonders viel an freie Luft gewöhnt sind. Ihnen wird ein Schlafen bei offenen Fenstern keineswegs schaden, selbst dann nicht, wenn wirklich während der Nacht eine unvermutete Witterungsänderung eintreten sollte.

Den oben erwähnten besonders anfälligen Leuten kann man aber nur raten, von dem ständigen Offenhalten der Fenster während der Nachtstunden, außer an ganz außergewöhnlich heißen und windstillen Tagen, abzusehen. Man darf nämlich auch nicht vergessen, daß die frische Nachtluft sehr leicht zu einer Eintrocknung der Schleimhäute führen kann, die bei empfindlichen Personen sehr unangenehme Folgen hat.

Stuhlverstopfung. Schöpfer klassischer Lehrbücher für Frauenkrankheiten schreiben, daß die günstigen Wirkungen des natürlichen „Franz-Joseph"-Bitterwassers auch durch ihre Untersuchungen bestätigt seien.

Gemeinde-Gartenfest zugunsten des Kirchbaues in Radogoszcz

H. Das am gestrigen Sonntag im Garten des Kirchenvorstehers Ernst Lange in Languwek stattgefundene Gemeinde-Gartenfest, das auch von vielen Lodzer und Zgierzern trotz des ohne Ende herniederströmenden Regens zahlreich besucht wurde, nahm einen schönen Verlauf. Am Vormittag bereits erschienen die ersten Gäste. Das Poznanskische Feuerwehrorchester konzertierte den ganzen Nachmittag fleißig. Ein großes Programm, an dem sich zwölf Vereine beteiligen sollten, war vorbereitet, die vielen Ueberraschungen, alles dies mußte leider weggelassen werden. Dennoch fühlte sich ein jeder urgemütlich und konnte mit Hilfe des Regenschirms zum Stern oder der Scheibe gelangen. Wie groß der Andrang am Stern war, davon spricht die Zahl der dreihundert Teilnehmer, ebenso der Scheibenschießstand für Damen und Herren, der sogar fünfhundert Schützen hatte. Letzterer bot auch außergewöhnliche Preise, wie eine Marmor-Standuhr, eine Silberdose, Kristallservice und anderes, für Damen seidene Kissen u. a. Stickereien. Von den Schützen nahmen Preise: die Herren Zeldter, Lemke, Nawrot, Arnhold, Linke und Einbrodt sen., bei den Damen wurde Siegerin Frl. Vogt, den zweiten und dritten Preis nahm Frau Fraschke. Beim Sternschießen wurden in kurzer Zeit unter großem Hallo zwei Sterne abgeschossen. Das lustige Völkchen hatte somit zwei Könige, und zwar Herrn Wiese und O. Klink, sowie zwei Vizekönige, A. Arnhold und A. Lange. Außerdem gab es ein Glücksrad, das den Kleinsten zur Belustigung diente und einen Ersatz für den geplanten Kinderumzug bot. Die aus einigen tausend Pfändern bestehende Pfandlotterie wurde fast ganz ausverkauft, war doch da so manche wertvolle Sache zu gewinnen. Die Wirtschaft hatte der „St. Michaelis"-K.-G.-Verein mit dem Radog. Frauenverein übernommen. Vorbildlich wurde hier gearbeitet. Das Radogoszczer Gemeindegartenfest, das dank der tüchtigen Vorarbeit des Festausschusses mit Herrn Pastor Eugen Jungto und Einbrodt sen. an der Spitze einen schönen Verlauf nahm, soll jedoch in drei Wochen in Languwek wiederholt werden, woselbst dann das schöne Programm zur Aufführung gelangen wird. Hoffentlich werden sich die Gäste dann noch zahlreicher als gestern einfinden.

Ferienschluß im Stadtrat

Nachdem die Ferienzeit unserer Stadtväter zu Ende ist, findet am 3. September die erste Stadtratsitzung statt, die den vom Innenministerium angeordneten Budgetstreichungen gewidmet sein soll.

× **15prozentige Gehaltsenkung der Krankenkassenärzte.** Der Plan einer 15prozentigen Gehaltskürzung der Krankenkassenärzte soll mit dem 1. September endgültig zur Ausführung gelangen. Von der katastrofalen Finanzlage der Kasse zeugt der Umstand, daß den Aerzten am 1. August bereits keine Gehälter ausgezahlt wurden, während den Beamten nur die Hälfte des Gehalts ausgezahlt wurde.

Wyrombkiewicz gestorben

p. Der Angestellte des Lodzer Magistrats, Edward Wyrombkiewicz, der Stadtgelder unterschlagen und dann einen Selbstmordversuch unternommen hatte, wurde, wie berichtet, nach der Tat in ein Krankenhaus in Pabianice geschafft. Da sich sein Zustand besserte, wurde er nach Lodz in das St. Josefs-Krankenhaus übergeführt. Hier traten Komplikationen ein, die den Zustand so verschlimmerten, daß Wyrombkiewicz gestern nachmittag starb.

p. **Schießerei in der Targowastraße.** Der 36 Jahre alte Stefan Swiontczak, Motorführer der Straßenbahn und Hausbesitzer in der Marysinskastraße, traf gestern, als er sich in betrunkenem Zustand befand, in der Targowastraße 9 auf den 24 Jahre alten Jan Czarnecki, der sich in Begleitung mehrerer Personen befand, von denen ebenfalls einige betrunken waren. Czarnecki näherte sich Swiontczak und wollte ihn vom Bürgersteig herunterdrängen. Hierauf versetzte Swiontczak dem Czarnecki einen Schlag und wandte sich zur Flucht. Als er sah, daß ihm die Männer nachliefen, drehte er sich um und gab mehrere Schüsse ab. Eine Kugel traf Czarnecki in die Stirn, so daß dieser zusammenbrach. An der Ecke Targowa- und Przejazdstraße wurde Swiontczak von einer Polizeipatrouille aufgehalten und verhaftet. Czarnecki wurde von der Rettungsbereitschaft in das Poznanskische Krankenhaus übergeführt.

s. **Lebensmüde.** Im Hause Cegielnianastraße 96 trank die daselbst wohnhafte 62jährige Spulerin Janina Grzelak aus Lebensüberdruß eine größere Dosis Gift.

a. Im Torweg des Hauses Lutomierskastraße 44 nahm die 32jährige Irene Kozinska in selbstmörderischer Absicht Gift. Der Lebensmüden erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe.

× Der arbeitslose Jan Siwierski, Wulczanskastraße 4, trank in der Wohnung seiner Eltern in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe und ließ ihn an Ort und Stelle. — Im Torweg des Hauses Targowastraße 43 trank eine gewisse Stefanja Gulicha, wohnhaft Czackistraße 7, Gift. Auch ihr wurde Hilfe erteilt.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel der Wilnaer Schauspieler: „200 000".
Sommertheater. — „Babie lato".
Rakieta. — „Zjazd gwiazd".
Arlekin. — „Die Sympathie von Lodz".

Seuchenepidemie in China

98 000 Tote bei den chinesischen Ueberschwemmungen

1,5 Millionen Obdachlose.

(T Nach Meldungen aus China wird die Zahl der Opfer der letzten Hochwasserkatastrofe mit 98 000 Toten angegeben, die Zahl der Obdachlosen mit 1,5 Millionen. Nach dem Hochwasser haben sich Tyfus, Cholera und andere Seuchen eingestellt, von denen die Bevölkerung schwer heimgesucht wird.

Bahnkassierer als Anstifter des Ueberfalls

auf die Bahnkasse in Dombrowa Górnicza

Die im Zusammenhang mit dem Raubüberfall in der Eisenbahnkasse in Dombrowa Gurnicza eingeleitete Untersuchung hat zu aufsehenerregenden Ergebnissen geführt. Da die Behörden den Kassierer Bednarski verdächtigten, wurde Bednarski beobachtet. Nach längerer Zeit wurde festgestellt, daß der Kassierer sich täglich auf eine gewisse Zeit nach dem Kellerraum seines Hauses begab. Dieses veranlaßte die Polizei, gleichfalls in den Keller einzudringen. In einem frischaufgeworfenen Loch wurde eine Kassette mit 10 000 Zloty aufgefunden. Bednarski wurde verhaftet. Ins Kreuzverhör genommen, machte er folgende Aussagen: Seit längerer Zeit hatte er Unterschlagungen in Höhe von 11 000 Zloty gemacht. Da seit zwei Jahren keine Kassenkontrolle vorgenommen worden war, fürchtete Bednarski, daß eine solche in Kürze erfolgen müsse. In seiner Angst wandte sich Bednarski an einen ihm bekannten Gasthausbesitzer, Jan Olszewski und bat diesen um Hilfe, was ihm Olszewski auch versprach. Zwei Kassendiebe, Kiziol und Cioch, war enzu dem geplanten Raubüberfall bereit. Am Tage, als eine größere Summe in die Kasse einfloß, nahm sich der Kassierer seinen „Teil", 10 000 Zloty, mit nach Hause. Am nächsten Morgen kam er früher als sonst nach dem Amt und stellte eine leere Flasche, das verordnete Zeichen, vor die Kasse. Die herumlagernden Banditen, die den Tag des Ueberfalls gekommen sahen, verübten nach einigen Stunden die Tat. Die 10 000 Zloty konnten Bednarski abgenommen, während die übrigen 48 000 Zloty nicht mehr aufgefunden wurden. Bemerkt sei, daß Bednarski überall als sehr geächteter Bürger galt und Stadtverordneter von Dombrowa Gurnicza war.

Briefe an uns

(Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Zum St. Johannis-Gartenfest.

Die geehrten Mitglieder des Organisationskomitees für das am 30. d. M. im Helenenhof stattfindende Gartenfest der St. Johannisgemeinde werden herzlich gebeten, an der Sitzung, die heute, Montag, abends um 8,45 Uhr in der Pfarrkanzlei stattfindet, vollzählig teilzunehmen.

Konsistorialrat J. Dietrich.

Achtung, Pfändersammlerinnen!

Die letzte Woche vor dem großen St. Johannisgartenfest, das am 30. d. M. im Helenenhof stattfinden soll, hat begonnen. Die Pfänder müssen sortiert, gebucht und gepackt werden. Bitte daher, alle Pfänder bis Mittwoch, den 26. August, abzuliefern, und zwar in der Schriftleitung des „Friedensboten" im Laufe des Tages. Gemeindeglieder, welche noch etwas für den guten Zweck geben wollen, werden auch gebeten, dies bis Mittwoch tun zu wollen. Konsistorialrat Dietrich.

Aus dem Reich

Zu der Bluttat in Pabianice

a. Im Laufe der Ehetragödie in Pabianice, bei der der Bierverleger Arthur Lorenz schwer verwundet wurde und der Geliebte seiner Frau Biskupski Selbstmord begangen hat, nahm die Polizei in der Wohnung der Frau Lorenz in Lodz in der Petrisauer Straße 99 und in der Wohnung des verwundeten Lorenz in Pabianice, Haussuchungen vor, wobei einige Briefe beschlagnahmt wurden, die die Sophie Lorenz und Biskupski stark kompromittieren. Aus den vorgefundenen Papieren geht klar hervor, daß Biskupski gemeinsam mit der Lorenz versucht haben, von Lorenz Geldbeträge zum Unterhalt der Frau und des Kindes zu erpressen. Am Sonnabend wurde die Lorenz nach der Untersuchungspolizei gerufen. Das Verhör dauerte bis 23 Uhr, worauf die Lorenz entlassen wurde.

Wie wir erfahren, ist im Zustand des Arthur Lorenz eine wesentliche Besserung eingetreten. Er wurde gestern aus dem Pabianicer Krankenhaus nach dem Hause der Barmherzigkeit in Lodz übergeführt, wo an ihm eine Operation vorgenommen wurde.

6 Jahre Zuchthaus für Wiskowski

In Brest a. B. wurde das Urteil gegen den betrügerischen Valutenkommissar Wiskowski gefällt, dem bekanntlich die Unterschlagung von über 67 000 Zl. zur Last gelegt wurde. Da Wiskowskis Schuld nachgewiesen werden konnte, wurde er zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

St. Zgierz. **Selbstmord einer Geisteskranken.** Sonntag nacht um 2 Uhr verübte die geisteskranke 44 Jahre alte Ottilie Pauline Drose Selbstmord, indem sie sich mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt. Als ärztliche Hilfe gerufen wurde, war die Lebensmüde bereits tot. Im Laufe von acht Monaten ist es der dritte Todesfall, der die Familie Drose heimgesucht hat.

× **Radomsko. 2 Schülerinnen ertrunken.** Im Fluß bei dem Gute Kotfin, Kreis Radomsko, badeten zwei Gymnasialschülerinnen aus Petrikau, die 16jährige Marja Karbownia und die 16jährige Stanislawa Koziol. Beide Mädchen wagten sich bis zur Mitte des Stromes. Plötzlich gerieten sie auf eine tiefe Stelle und begannen zu sinken. Auf die verzweifelten Hilferufe der Ertrinkenden eilten in der Nähe arbeitende Männer herbei, denen es aber nicht gelang, die Mädchen zu retten. Die Leichen wurden erst gegen Abend geborgen.

Czenstochau. Vertiert. Zwei Besitzer kleiner Häuser in der Mickiewicz- und Mokra-Straße in Czenstochau lockten gemeinsam mit noch drei Freunden eine junge Frau in eine im Garten gelegene Bude, wo sie sich an ihr vergingen. Sie schlugen ihr Opfer dann in so brutaler Weise, daß die Rettungsbereitschaft der Unglücklichen Hilfe erteilen mußte. Die Täter wurden verhaftet.

Sport und Spiel

Vier k. o. Siege im Populären Theater

Klimczak verlor durch k. o.

b.m. Auch mit der ersten Kampfveranstaltung nach den Ferien wartete gestern der Sport-Klub J. K. Poznanski im Populären Theater auf. Es fehlte nicht an Ueberraschungen, denn der Lodzer Repräsentant im Leichtgewicht, Klimczak, wurde von Garnczarek in der zweiten Runde ausgepunktet. Nach seinem k. o.-Sieg über Arski und überlegenem Kampfe gegen Sewerynial ist jetzt Garnczarek in die Elite der Weltgewichtler von Polen aufgerückt.

Die Kampfergebnisse lauten:

Fliegengewicht: Grabor (J. K. Poznanski) — Slawinski (Kruschender). Punktsieger Slowinski. Leszczynski (J. K. Poznanski) — Brzenczek (Zjednoczone). unentschieden. Bantamgewicht: Spodenkiewicz (J. K. Poznanski) — Kustoz (Sokol). Knapper Punktsieger Spodenkiewicz. Tahorek (J. K. Poznanski) — Krawczyk (Zjednoczone). Tahorek siegt haushoch nach Punkten. Federgewicht: Zielinski (J. K. Poznanski) — Mlynarczyk (Kruschender). Technischer k. o.-Sieger Zielinski. Mantaj (J. K. Poznanski) — Welna (Kruschender). k. o.-Sieger Manta. Babicki (J. K. Pozn.) — Miller (Sokol) unentschieden. Leichtgewicht: Banasiak (J. K. Pozn.) — Bartosiak (Zjednoczone) unentschieden. Czyzykowski (J. K. Pozn.) — Pisarski (Sokol). Haushoher Punktsieger Pisarski. Weltergewicht: Holzgräber (J. K. Poznanski) — Marczewski (Zjednoczone). K. o.-Sieger Marczewski in der 2. Runde. Garnczarek (J. K. Pozn.) — Klimczak (Sokol). Klimczak hat mehr vom Kampf, seine Graden sind überzeugender. Garnczarek schont seine Rechte. Die Sensation läßt lange auf sich warten. Ein kurzes Geplänkel, ein rechter Haken hart am Kinn, und Klimczak stürzt wie ein gefällter Baum und wird ausgezählt.

(Weitere Sportnachrichten auf Seite 5.)

Handel und Volkswirtschaft

× **Um die Aufhebung der Falliterklärung der Lodzer Handelsbank.** Wie wir erfahren, ist der Direktor der Lodzer Handelsbank, Władysław Gordowski, nach längerem Aufenthalt in London, wo er Verhandlungen mit den englischen Gläubigern unterhielt, zurückgekehrt. Die englische Gläubigergruppe hat sich den Vorschlägen der hiesigen Hauptaktionären geneigt gezeigt und u. a. weitgehende Erleichterungen bei der Ratenzerlegung ihrer Aussenstände in der Bank gewährt, sowie sich bereit erklärt, zur Hebung der fallierten Handelsbank in möglichst kürzester Zeit beizutragen. In den nächsten Tagen soll mit den inländischen Gläubigern unterhandelt werden.

Staatliche Baumwollrestriktion in USA geplant

Die Konferenz der Baumwolle produzierenden Staaten der Union stimmte offiziell dem Antrag des Gouverneurs des Staates Texas zu, auf dem Wege der Gesetzgebung den Anbau von Baumwolle in den Südstaaten für das kommende Jahr zu verbieten. Ferner nahm die Konferenz einen Antrag des Senators Caraway an, nach welchem das Landwirtschaftsamt ersucht werden soll, 8 Millionen Ballen Baumwolle zu einem unter dem Marktpreis liegenden Preis zu erwerben und sie zur Verfügung der Farmer zu halten. Ein Vorschlag, die Baumwollproduktion im Jahre 1932 nur um ein Drittel zu verringern, wurde unter lauten Neinrufen abgelehnt.

Der Prozeß um den Lodzer Stadtwald

Das Eigentumsrecht der Lodzer Bürger in der Darstellung des Bauernkommissars Prince

Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Lodz von **Alexander Hoesig**

(Schluß). (Nachdruck verboten).

Der Standpunkt der Petrikauer Gouvernementsverwaltung

Später hat die Gouvernementsverwaltung unter Rückweisung der ganzen Angelegenheit an das Gouvernementsamt für Bauernangelegenheiten folgende Erklärungen erteilt: Zu Punkt 1. Die alten Akten der Gouvernementsverwaltung liefern den unwiderleglichen Nachweis, daß der im Weichbild des Stadtgeländes gelegene Lodzer Wald immer städtisches Eigentum war, das von der örtlichen Stadtkasse verwaltet wurde. Nach der statistischen Aufnahme des Eigentums der Stadt Lodz vom Jahre 1820 heißt es u. a.: Die am Łódka-Bach gelegene Stadt Lodz ist von einem Wald umgeben, der zusammen mit dem städtischen Busch der Stadt gehört. Zu Punkt 2.: Aus der Anordnung des Vorsitzenden der früheren Wojewodschaftskommission vom 9. Juli 1820 an den damaligen Bürgermeister der Stadt Lodz ist ersichtlich, daß schon damals für Rechnung der Lodzer Stadtkasse ein Hüter des städtischen Gemeindewalds unterhalten wurde, und, daß dieser Vorsitzende dem Bürgermeister Vorhaltungen darüber gemacht hat, daß sich einige Bürger erlaubt haben, im Stadtwald eigenmächtig, ohne Genehmigung der Behörden Hauungen vorzunehmen, und empfahl entsprechende Maßregeln zur Verhinderung solcher Mißbräuche. Zu Punkt 3. daß bald darauf zur Nachprüfung und Feststellung der Grenzen des Stadtwalds im Jahre 1821 ein Ingenieur abdelegiert worden war, der die Demarkationslinie zwischen dem Gemeindewald und dem Lande der Bürger erneut festgesetzt hat. Zu Punkt 4. daß als offizieller Eigentümer dieser Waldungen stets die Stadtkasse, als Vertreterin des Vermögens der Stadtgemeinde erscheint, und daß daher alle Unkosten der Verwaltung und des Schutzes des Waldes aus den in der Stadtkasse befindlichen Beträgen gedeckt wurden, die aus dem Verkauf von Holz und aus den wegen Waldfrevel auferlegten Strafen erzielt wurden. Zu Punkt 5. Daß die Regierungsbehörden niemals einen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten des städtischen Eigentums gemacht haben, gleichviel unter welcher Bezeichnung dieses Eigentum figurierte: ob es als Eigentum der Stadtkasse bezeichnet wurde, da alle aus diesen mit verschiedenen Bezeichnungen belegten Vermögen erzielten Einnahmen sich in der Stadtkasse konzentrierten. Aus eben diesem Grunde wurde im Jahre 1866 gemäß Verfügung des ehem. Verwaltungsrats des Zartums Polen ein gewisses Quantum Bauholz im Werte von Rbl. 147,30 freihändig an 50 Einwohner der Stadt Lodz verkauft. Zu Punkt 6. daß die von den Bürgern unterbreiteten Dokumente keinerlei Daten enthalten, die ihre Ansprüche begründen würden, insbesondere auch nicht das Dakument vom 16. Juli 1776, in dem nur erwähnt wird, daß den Bürgern der Stadt Lodz, außer den ihnen ursprünglich zugeteilten 28 Ackern (Łany) noch zwei sogenannte, długie i nowe Przymiarki, vom Oedlande „Wzdzarowe Piasczyste“ zugegeben werden. Zu Punkt 7. Daß in den Abschriften der vier Testamente und der vier Hypothekenauszüge ist nur erklärt, daß die diesen Besitzern gehörigen Ackergrundstücke, Gärten und Wiesen sich bis zur Grenze des Domkapitellandes (do granicy kapitulnej) ziehen. Infolgedessen erscheint der von den Bürgern von Lodz-Altstadt geltend gemachte Anspruch auf den Boden des Waldlandes als unberechtigt, weil in den in Frage kommenden Akten und Hypothekenausweisen nur gesagt ist, daß die Grundstücke der altstädtischen Bürger sich bis zur Grenze des Domkapitellandes ziehen und die Bezeichnung „Domkapitelgrenze“ nach der Meinung der Gouvernementsverwaltung gar nichts besagt und nichts beweist, da nirgends erklärt ist, was unter der Bezeichnung „granica kapitulna“ zu verstehen sei und wo sie sich befindet, und weil in diesen Akten und hypoth. Auszügen nicht ausdrücklich das Besitzrecht der Bürger auf den Stadtwald vermerkt ist. Zu Punkt 8. und zu Punkt 9. führte die Gouvernementsverwaltung den Streit der Zgierzer Bürger um den Besitz des dortigen Stadtwaldes an und suchte hieraus auch Rückschlüsse auf den Lodzer Stadtwald zu ziehen und den Rechtsstandpunkt der Lodzer zu widerlegen.

Der Beschluß des Petrikauer Gouvernementsamts für Bauernangelegenheiten.

Nach Prüfung des Standpunkts der Gouvernementsverwaltung und in Erwägung der Darlegungen des Kommissars des Lodzer Kreises sowie der in Frage kommenden Dokumente, ist das Petrikauer Gouvernementsamt für Bauernangelegenheiten zu folgendem Beschluß gelangt:

Die auf Punkt 1., 2., 3., 4. und 5. bezüglichen Widerlegungen der Gouvernementsverwaltung stehen nicht nur nicht im Widerspruch mit den Darlegungen des Kommissars, sondern bestätigen diese durchaus, da aus den Schlußfolgerungen der Gouvernementsverwaltung hervorgeht, daß der zum Teil auch den Bürgern der Lodzer Altstadt gehörige Stadtwald in den 20er Jahren dem Ortsmagistrat oder der Stadtkasse in Administration gegeben wurde. Beweise, daß der im Weichbild der Stadt gelegene Wald angeblich immer städtisches Eigentum gewesen sei, das in Administration der Stadtkasse gestanden habe, hat die Gouvernementsverwaltung nicht erbracht.

Aus der Darstellung des Kommissars des Lodzer Kreises ist dagegen ersichtlich, daß in früherer Zeit, d. i. Ende des vorigen Jahrh., die Stelle, wo sich gegenwärtig der Wald befindet, Ackerfeld war (was nach Erklärungen des Kommissars die auch heute noch im Walde anzutreffenden Beete und Furchen beweisen) und daß diese Stelle, wie weiter unten noch erklärt werden wird, das natürliche Grenzland bildete, das nach dem Privileg vom Jahre 1776 durch die Wloclaweker und nachmaligen Kujawischen Bischöfe den Einwohnern der Lodzer Altstadt gegeben wurde.

Zu Punkt 6. Daß wenn auch die Gouvernementsverwaltung die von den Bürgern der Lodzer Altstadt vorgelegten Dokumente als unwichtig bezeichnet, enthalten sie nach Meinung des Gouvernementsamts f. Bauernangelegenheiten doch solche Daten, die zur Anerkennung der Gesetzmäßigkeit der Ansprüche der Bewohner der Lodzer Altstadt genügen. So ist aus den der Durchsicht des Bauernamts vorgelegten Dokumenten der Bürger ersichtlich (und zwar aus den Privilegien der Wloclaweker und Kujawischen Bischöfe vom 16. Juli 1776 und 28. April 1792) daß die Bürger der Stadt Lodz für die ihnen zur Nutznießung überlassenen Grundstücke zugunsten der Wloclaweker und Kujawischen Bischöfe, die Besitzer der Stadt waren, einen Zins in Korn, Talg, Speck und dergl. entrichten mußten, und da infolge ungenauer Festsetzung des Quantums dieser Abgaben derzeit Streitigkeiten zwischen den Einwohnern und Besitzern der Stadt entstanden, so haben die Bischöfe den größten Teil dieser Abgaben in Geldzins umgewandelt und die Beträge sowie die übrigen Abgaben genauer bestimmt. Für die Umwandlung der Abgaben in Geldzins haben die Bischöfe in dem Wunsch, den Bewohnern einige Erleichterungen zu gewähren, ihrerseits beschlossen, diesen die Grenzflurgemarkung „Wzdzarowe Piasczyste“, die im Süden der Stadt sich bis zur Grenze von Rokicie erstreckt, in volles und ewiges Eigentum zu geben. Diese Gemarkung „Wzdzarowe Piasczyste“ bildet den größten Teil der Flur, die gegenwärtig mit Wald bedeckt ist und die den Bewohnern der Lodzer Altstadt als Eigentum überlassen wurde, und diese Gemarkung beginnt von der „Łany“ genannten Flur, die auch schon früher im Besitz und in Nutznießung der Bewohner von Altlodz war, und zieht sich im Süden bis zur Grenze Rokicie. Durch den zweiten mit dem kujawisch-pommerellischen Bischof Jakob Uchanski am 26. April 1792 geschlossenen Vertrag wurden alle durch das Privileg von 1776 eingeführten Geld- und Naturalabgaben durch eine allgemeine der Stadt auferlegte Geldabgabe im Betrag von 450 poln. Gulden (d. sind Rb. 67,50) umgewandelt, die auch von den Einwohnern der Stadt alljährlich zunächst zugunsten der Bischöfe und später zugunsten des Staatsschatzes entrichtet wurde.“

In gleicher Weise widerlegt das Gouvernementsamt alle übrigen Punkte der Erklärungen der Gouvernementsverwaltung und sagt dann, daß es nicht angängig sei, die Stadtkasse mit der tatsächlich bestehenden städtischen Gemeinde der Einwohnerschaft zu verwechseln. Die Stadtkasse sei eine Institution (Rechtsperson), die etwas ganz anderes als die Gemeinde der städtischen Bürgerschaft darstelle. Das Vermögen der Stadtkasse gehöre nicht der Gemeinde, es unterliege nicht dem Besitz der Gemeinde und die Gemeinde könne nicht über dieses Vermögen verfügen, und umgekehrt. So hat z. B. der Staatsschatz für Grundstücke, die der Stadtkasse gehörten, entsprechende Liquidationsentschädigungen erteilt, und zwar nicht etwa der Stadtgemeinde, sondern der Stadtkasse, folglich ist Stadtkasse nicht gleichbedeutend mit Stadtgemeinde, und das, was Eigentum der einen Institution ist, kann nicht gleichzeitig der anderen gehören. Uebrigens kann über die Frage, wem der Wald gehört, ob der Stadtkasse oder den Einwohnern von Lodz-Altstadt, kein Zweifel bestehen, um so mehr als aus dem Obendargelegten das Recht der Bewohner der Stadt Lodz auf den Besitz des ihnen laut Besitzurkunde zuerkannten Waldes hervorgeht.“

Trotz alledem wurden die Ansprüche der Lodzer altstädtischen Bürger, wie schon erwähnt, **auf Betreiben des Petrikauer Gouvernements abgewiesen und der Bauernkommissar Prince in Lodz durch einen anderen ersetzt.**

Das Grauen des Zukunftskrieges

Wie lächerlich primitiv war doch noch die Kriegstechnik des Weltkrieges — schreibt der Berliner „Vorwärts“ —, die viereinhalb Jahre bedurfte, um 10 Millionen Menschen vom Leben zum Tode zu befördern! Da rückte Infanterie noch in Schwarmlinien vor und um jedes Grabenstück, um jeden Granattrichter, um jedes Maschinengewehrnest wurde verzweifelt gerungen. Ganz anders ist nach dem heutigen Stand der Kriegstechnik das Bild eines künftigen Krieges. Da werden am ersten Kriegstag, bevor sich die Landarmeen noch in Bewegung setzen können, große Geschwader von Bombenflugzeugen in 7000 bis 9000 Meter Höhe über die Grenzen und Festungen hinweg ins Herz und auf die Nervenzentren der feindlichen Länder vorstoßen: auf die Städte, Flughäfen und Werften, auf die Munitions- und Waffenfabriken, auf die Zentralen der Kraft- und Verkehrsbetriebe, auf die großen Industrie- und Bergwerksreviere und die Fabrikanlagen der chemischen Industrie. Und sie werden herabschleudern Sprengbomben bis zu 2000 Kilogramm Gewicht, wovon eine allein genügt, um ganz große Häuserblocks im Augenblick zu zerfetzen; oder aber winzige Brandbomben, nur ein Kilogramm schwer, aber mit Termit gefüllt, das, entzündet, 3000 Grad Hitze entwickelt und mit Wasser nicht gelöscht werden kann. Bei diesen kleinen Brandbomben macht es die Masse; 500 kann jedes Flugzeug mitnehmen und abwerfen — ein Geschwader von 100 Flugzeugen 50 000, die, über eine Großstadt gestreut, sie unfehlbar einäschern. Dann gibt es Giftgasbomben. Ein Fluggeschwader von 100 Flugzeugen, von denen jedes 1 Tonne Giftgasbomben an Bord hat, kann Paris, London oder Wien binnen einer Stunde in einen 20 Meter dicken Gasschleier hüllen und in der vergasten Stadt alles Leben vernichten. So also wird der Krieg beginnen, bevor „an der Front“ überhaupt noch ein Schuß gefallen ist! Aber was immer sich auch an der Front begibt, wo sich durch künstlich erzeugten Nebel ganze Armeekorps in Panzerwagen fortbewegen werden: voran die schweren, fast unverwundbaren, panzersicheren Tanks mit einer 15-Zentimeter-Kanone und zwölf Maschinengewehren bestückt, alle Hindernisse unweigerlich niederbrechend, dahinter die Schwärme leichter Tanks mit Maschinengewehren —: die Hauptschlacht aber wird hinter der Front geschlagen.

Krause verdient 100 Mark

Von Laszlo Gömöri.

Herr und Frau Krause saßen eben beim Mittagsmahl, als die Vorzimmerglocke ertönte. Krause erbleichte.

„Luise“, sprach er entsetzt zu seiner Gattin, „sieh' mal nach, wer es ist?“

Frau Krause kam alsbald zurück.

„Ein Exekutionsbeamter.“

Krause seufzte erleichtert auf:

„„Gott sei Dank, ich glaubte schon, es sei deine Mama“

Krause schuldete jemandem 30 Mark und wegen dieses Betrags sollte er nun gepfändet werden. Konnte denn aber Krause die 30 Mark bezahlen? In den letzten zwei Wochen war insgesamt nur ein einziger Käufer in seinen Laden gekommen: er hat Herrn Krause, ihm die gelben Schuhbänder, die er im Dezember gekauft hatte, gegen ein Paar schwarze Schnürriemen umzutauschen.

Aber Krause verzagte trotzdem nicht. Er lächelte sogar, als er wieder in seinem Geschäft war. Er hatte sich eines gewesenen Schulkollegen erinnert, der es zu einem berühmten Komponisten gebracht hatte: seine Tangolieder und Foxtrottmelodien kannte die ganze Stadt. Von diesem Schulkollegen wollte er die 30 Mark ausleihen. Er setzte sich zu seinem Schreibtisch und schrieb einen Brief:

Mein lieber Freund Alexander!

Ich habe gestern eine Goldgrube in Afrika angekauft und dabei mein letztes Geld verausgabt. Sei so gut und leihe mir 30 Mark. Sobald der erste Waggon mit meinem Gold anlangt, zahle ich sie Dir sofort zurück.

Es umarmt Dich Dein bis zum Grab getreuer Schulkollege Adolf Krause,

Schnittwarenhändler und Goldgrubenbesitzer.

Eben wolte er den Brief in ein Kuvert stecken, als die Tür aufging. Seine Tochter Dolly trat ein.

Das Mädchen hatte eine Bekanntschaft mit einem jungen Mann, der als Arzt in einer Irrenanstalt tätig war.

„Was willst du?“ fragte Krause unmutig.

Dolly zwitscherte:

„Vatti, hör' mal an, welch einen Stumpfsinn die armen Verrückten zusammenschreiben. Paul hat mir einen ganzen Stoß davon gebracht. Lies zum Beispiel diesen Unsinn.“

Und sie legte ein Blatt Papier auf den Schreibtisch.

„Du bist ein schreckliches Mädel. Wegen einer solchen Dummheit bist du eigens hierhergekommen,“ meinte Krause unwillig.

Er steckte den Brief in ein Kuvert und rief den Lehrburschen herbei.

„Ueberbringe diesen Brief und warte auf die Antwort. Beeile dich aber!“

Der Bursche ging.

„Nun, Vatti, lies es doch.“

„Ich habe keine Zeit.“

„Ich will es dir vorlesen.“

Sie nahm das Papierblatt vom Schreibtisch und begann zu lesen:

„Mein lieber Freund Alexander!

Ich habe gestern eine Goldgrube in Afrika angekauft...“

In Krause stockte das Blut. Anstelle des Briefes hatte er jenen Stumpfsinn in den Briefumschlag gesteckt, dem seine Tochter gebracht hatte.

Nach mehr als zwei Stunden kehrte der Lehrjunge zurück. Krause schrie ihn an:

„Du nichtsnutziger Kerl, wo warst du so lange?“

„Sie befahlen mir doch auf die Antwort zu warten, Herr Chef,“ verteidigte sich der Junge und überreichte ein Kuvert.

Krause fiel vor Staunen fast in Ohnmacht. Schließlich darin und — 100 Mark.

Krause viel vor Staunen fast in Ohnmacht. Schließlich raffte er sich aber doch auf und las den Brief. Er lautete:

„Lieber Freund,

ist das eine Ueberraschung! Du, der nüchterne Kaufmann, schreibt in Deiner freien Zeit Texte für Schlagerlieder. Und wie vorzüglich obendrein! Der Text hat mich so sehr inspiriert, daß ich mit sofort hingesetzt und die Musik dazu geschrieben habe. Dann telefonierte ich meinem Verleger und sang ihm das Lied am Apparat vor. Er sagte, dies sei endlich einmal ein Tangotext, der zumindest einen Sinn hat.

Die 100 Mark sendet er — als Vorschuß

Es umarmt Dich Dein alter Kamerad

Fritz Kondor.“

(Deutsch von M. Mezeil)

SPORT und SPIEL

Rumänien—Polen 3:2 (2:0)

Eine unerwartete Niederlage

Der vierte Länderkampf zwischen den obigen Gegnern brachte endlich die Entscheidung, die aber für die zahlreichen Zuschauer, welche sich auf dem Stadion der Legja eingefunden haben, unerwartet ausfiel; nach drei unentschiedenen Resultaten, die die bisherigen Treffen zwischen Rumänien und Polen brachten, erwartete man einen Sieg der Polen. Der Spielverlauf ließ aber selbst die treuesten Anhänger unserer Länderelf anders denken, denn die Gäste zeigten sich von vornherein als die bessere Mannschaft: ihr flinker Sturm, der auch vor dem Tor die nötige Entschlossenheit zeigte, verstand es, die Defensive der Polen zur Strecke zu bringen, während die Verteidigung ausreichte, um die schwache Angriffslinie der Gegner bis zur Pause nicht zur Geltung kommen zu lassen. Bot die rumänische Nationalelf eine ausgezeichnete Form, in welcher kein auffallend schwacher Punkt zu finden war, so zeigte unsere Elf große Nieten: in erster Linie versagte Peterek, der Sturmführer des Ruch, — technisch schwach und ungenau im Zuspiel, war er für die Nationalelf viel zu schwach; seine augenblickliche Form mag zwar für Ruch ausreichen, in die Nationalmannschaft gehörte aber ein anderer Sturmführer. Ein auffälliger Versager war auch Kozmin im Tor, der nach der Pause das Schicksal von Peterek teilen mußte: auch er mußte dem Reservemann Platz machen. Von den 11 Auserwählten haben nur wenige ihren Mann gestellt: in erster Linie gefielen die beiden Flügel und Badura, der Neuling in der Läuferreihe. Kossok, Liszewski und Martyna reichten an ihre Hochform bei weitem nicht heran, während die Kotlarczyks auch schon bessere Tage hatten.

Die Rumänen siegten, wie gesagt, verdient, denn schon die ersten Minuten brachten ihre merkliche Ueberlegenheit: nach einem von Machyna verschuldeten Freistoß waren sie in der 4. Minute in Führung. Die Ausgleichversuche der Polen brachten keinen Erfolg, denn der Sturm zeigte sich von dem Tor zu wenig entschlossen: einigemal schossen die einzelnen Stürmer, doch stets ungefährlich. Schwerer als der rumänische Tormann hatte es Kozmin, denn die Stürmer wußten, wo das polnische Tor war: mit Glück wehrte der Tormann der Wisla ab, doch immer wieder zeigte er Blößen. Die 30. Minute brachte den Gästen das zweite Tor, das den Polen den Rest gab; bis zur Pause kamen sie nicht zur Geltung.

Nach Seitenwechsel kam Nawrot und Albanski ins Feld (für Peterek und Kozmin). Jetzt änderte sich auch das Bild vollständig: Angriff folgte auf Angriff, und wiederholt mußte der Torwächter eingreifen; da ihm das Glück aber hold blieb, konnte er Stand halten. Die starke Ueberlegenheit der Polen bot der glänzenden Hintermannschaft der Rumänen Gelegenheit, ihre internationale Klasse zu beweisen: ganz besonders fiel der Verteidiger Bürger und der Tormann Schatmary auf. Unerwartet kamen die Gäste in der 33. Minute zum 3. Tor, was die polnische Mannschaft zu aufopferungsvollen Angriffen hinriß. In den letzten Minuten verließ sie auch das Pech, das bis dahin den Stürmern (Kossok, Szczepaniak) treu war: in der 37. Minute köpfte Nawrot nach einer Flanke von Wypijewski zum ersten Tor, und kurz vor Schluß landete ein Kopfschuß des entschlossenen Flügels der Legja wieder im Tor der Rumänen. Bei 3:2 für die Gäste pfiff der sehr gute technische Spielleiter Leguar das ziemlich interessante (dem Verlauf nach — weniger dem Niveau nach) Treffen ab.

Die Mannschaften bestritten den Länderkampf wie folgt:

Rumänien — Schatmary, Bürger, Albu, Bobil I (Bobil II), Steinbach, Cjolak, Glanzmann, Cowali, Sepi, Bodola, Cosis.

Polen — Kozmin (Albanski), Bulanow, Martyna, Katlarczyk II, Kotlarczyk I, Szczepaniak, Kossok, Peterek (Nawrot), Ciszewski, Wypijewski.

Lodz—Krakau 5:4

Unerwarteter, jedoch verdienter Sieg der Lodzer

In der Aufstellung Rappaport, Galecki, Karasiak, Frankus, Welischek, Janczyk, Durka, Herbstreich, Kulewiecki, Krul, Stolarski fuhr unsere Städtemannschaft nach Krakau, wo sie gegen die dortige, ungemein starke Vertretung (Cracovia, Wisla und Garbarnia gaben ihre Spieler) antraten. Obwohl allgemein ein Sieg der Krakauer: Otfinowski, Zachemski, Skrynkowicz, Schwarczewski, Wilczkiewicz, Bajorek, Riesner, Maurer, Reyman, Mysiak (Smoczek), Balor, erwartet wurde, konnten die Lodzer, die ihrem Gegner in keiner Beziehung nachstanden und die größere Ausdauer und Aufopferung zeigten, unerwartet, jedoch verdient mit 5:4 siegen. Die beste Besetzung zeigte der Sturm, der von Krulewiecki sehr gut geführt wurde; flott und genau im Zusammenspiel, ehrgeizig am Ball, sorgte die Offensive der Lodzer dafür, daß die Krakauer Verteidigung über Langeweile nicht zu klagen brauchte; da Herbstreich nicht versagte und bei seinen Partnern das nötige Verständnis fand, mußte der Erfolg kommen, um so mehr, als auch die Hintermannschaft, in der Galecki und Rappaport auffielen, ihren Mann voll und ganz stellte (von einem groben Fehler des Hakoahtormanns, welcher ein Tor korkte, abgesehen); weit besser als die Krakauer in der ersten Halbzeit, zeigten die Lodzer ein überlegenes Spiel, dem auch die nötige technische und taktische Würze nicht fehlte. Obwohl Krakau schon in der 3. Minute durch Reymann in Führung kommen konnte, ließen sich die Lodzer nicht aus der Ruhe bringen, und in der 10. Minute landete auch ein Volltreffer von Herbstreich im Tor der Krakauer; weiterhin merklich überlegen, kamen die Lodzer wiederholt vor das Tor des Gegners, und Durka schaffte bald die Führung. Krakau riß nun flott an, und der Ausgleich war in der 32. Minute da, um aber bald den Lodzern, die entschieden besser als die Platzwirte gefallen konnten, wieder durch Herbstreich die Führung zubringen. 3:2 für Lodz stand es bis zur Halbzeit.

Nach Seitenwechsel zeigte die Lodzer Elf eine leichte Ermüdung. Ihre Verteidigung war aber der Krakauer Schule gewachsen, obwohl sie schon in der 3. Minute Reymann erfolgreich werden lassen mußte. Trotz Ueberlegenheit der Krakauer kamen die Lodzer wiederholt zur Geltung, und in der 18. Minute brachte Herbstreich nach idealer Vorlage von Krulewiecki das Resultat auf 4:3. Die Krakauer gingen scharf an den Ausgleich, der ihnen auch in der 36. Minute gelang, indem der Rechtsaußen mit Hilfe von Rappaport einsandte. Alles deutete auf ein 4:4-Resultat hin, doch Lodz schaffte es: ein scharfer Durchbruch von Krul und der verdiente Sieg war da.

Die glänzende Spielweise der Lodzer Städteelf, welche den unerwarteten schönen Sieg über Krakau, die Hochburg des polnischen Fußballs, brachte, deutet darauf hin, daß der Lodzer Fußball den Weg des Aufstiegs bestritten hat, wozu im wesentlichen der umsichtige Verbandskapitän, Herr Stentzel, beigetragen hat. Der richtige Mann, zur richtigen Zeit ist gefunden worden. a. r.

Loder Fußball

cs. Hapoel (Palestina) — Auswahlmannschaft des Arbeiterklubs 4:4 (3:1). Trotz des feuchten Bodens war der Kampf sehr interessant. Die Gäste verdienten den Sieg. Hapoel — Hakoah 3:2 (2:2). Hakoah trat mit Reserve an. WJMA — Zjednoczone 11:0 (5:0). Tore für die Sieger errangen: Ciopek (6), Walter (3), Kowalewski und Uptas je ein Tor. Richter Lange.

Sokol (Pabianice) — WJMA 2:2 (1:2). Der in Pabianice stattgefundene Fußballkampf endete mit einem Skandal. Nach dem Kampf warf sich das Publikum auf die Lodzer Spieler und den Richter.

Fußballkampf Posen—Warschau 5:1

cs. In Posen fand ein Städte-Fußballkampf zwischen den Auswahlmannschaften Posens und Warschaus statt, der mit dem Sieg der Posener 5:1 (3:0) endete. Tore für die Sieger erzielten Kniola (2), Szerfkie und Banasiak. Für Warschau Ogrodzinski. Richter Wardenkiewicz aus Lodz.

cs. **Oberschlesische Liga.** Bei den gestern in Oberschlesien um die Meisterschaft der Liga ausgetragenen Fußballkämpfen wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: Naprzud — Policyjny K. S. 2:0, I.F.C. Kolejowy K. S. 5:3. In Lemberg siegten im Gesellschaftskampf Czarni über Lechja 2:1 (1:1), Pac aus Siedlec trug einen Sieg über Hasmonea mit 3:2 davon und spielte mit der Ukraina 1:1. In Krakau unterlag Zwierzyniecki K. S. der Wisla 4:3, die zweite Krakauer Repräsentation besiegte die Podgurze-Mannschaft 3:0.

Beginn in Lemberg

cs. Gestern fand in Lemberg die feierliche Eröffnung der 28. Weltschießmeisterschaften statt. Nach einer Eröffnungsansprache wurden die Flaggen der 18 vertretenen Länder, die an den Kämpfen teilnehmen, gehißt. Die Wettbewerbe dauern bis zum 6. September.

b.m. **Sportwettbewerbe der Lodzer Kreispolizei.** Am Sonnabend fanden in Pabianice Sportwettbewerbe der Polizei statt, an welchen 46 Teilnehmer aus dem Lodzer Kreise teilnahmen. Es wurden folgende Ergebnisse erzielt: 100 Meter-Lauf: Kwasek (Lodz) 12,6 Sekunden, 200 Mtr. Klocek (Lask) 20 Sek., 400 Mtr. Kuhn (Pabianice) 1 Min. 4 Sek., 1500 Mtr. Kuhn (Pabianice) 6 Min. 40 Sek., 300 Mtr. Richter (Lodz) 11 Min. 23,4 Sek., 5000 Mtr. Janoch (Petrikau) 18 Min. 51,4 Sek. Anschließend fand ein Netzballspiel statt, welches Lodz gegen Kalisch 40:13 gewann. Im Kugelstoßen siegte Szaflik (Lodz) mit 10 Mtr. 13 Cm., Diskus: Kalistan (Lask) 32 Mtr. 14 Cm., Speerwurf: Kalistan (Lask) 30 Mtr. 5 Cm., Weitsprung: Kwasek (Lodz) 5 tMr. 35 Cm., Hochsprung: **Kalistan (Lask) 1 Mtr. 50 Cm.**

Lodzer Lawn-Tennis Club—Touring Club 7:3

b. m. Auf den Plätzen des Touring-Clubs in der Wodnastraße wurde gestern das Revanchetreffen Lodzer Lawn-Tennis-Klub — Touring-Club ausgetragen. Erwartungsgemäß siegte der Lawn-Tennis-Klub, u. zw. 7:3.

Trotz der Niederlage verdienen die Touristen sehr große Anerkennung, denn seit dem ersten Treffen haben sie erhebliche Fortschritte zu verzeichnen: fast alle Spiele waren bis zum Schluß offen, und zäh wurde um jeden Ball gekämpft. Stetka und Hein spielten sehr ehrgeizig und berechnend, Schröder führte im zweiten Satz mit Grohmann schon 4:0. Sattel mußte wegen Knieschmerzen das völlig offene Spiel aufgeben. Bei den Damen war Frl. Hanek voll auf der Höhe, Frl. Zinke hatte bei Frl. Posselt wenig zu bestellen.

Beim Lawn-Tennis-Klub ist Grohmann momentan die Hauptstütze. Mehlo riskiert zu viel. Stadtländer ist augenblicklich nicht in Form. Frl. Posselt war Klasse für sich, die Tournierroutine gab ihr haushohe Ueberlegenheit in jedem Spiel. Frl. Stożkowska verspricht sich gut zu entfalten. Die Spielresultate lauten:

Herreneinzel: Grohmann (L.L.T.K.) — Schröder (T.C.) 7:5, 7:5. Hein (T.C.) — Mehlo (L.L.T.K.) 6:4, 2:6, 6:4. Stadtländer (L.L.T.K.) — Stetka (T.C.) 11:9, 8:6. Kermenn (L.L.T.K.) — Sattel (T.C.) 3:6, 6:0, 1:1 (aufg.).

Dameneinzel: Frl. Posselt (L.L.T.K.) — Frl. Zinke (T.C.) 6:1, 6:0. Frl. Stożkowska (L.L.T.K.) — Frl. Hanke (T.C.) 6:3, 6:4.

Herrendoppel: Hein, Stetka (T.C.) —Stadtländer, Hermenié (L.L.T.K.) 6:4, 8:6. Grohmann, Mehlo (L.L.T.K.) — Brauer, Schröder (T.C.) 6:4, 6:3.

Gemischtes Doppel: Frl. Posselt, Grohmann (L.L.T.K.) — Fr. Zinke, Schröder (T.C.) 6:1, 6:3. Frl. Hanke, Brauer (T.C.) — Frl. Stożkowska, Mehlo (L.L.T.K.) 7:5, 3:6, 6:3.

Einen ausführlichen Bericht bringen wir morgen.

Niederlage Bochenskis in Paris

× Gestern begannen in Paris die europäischen Schwimmeisterschaftswettbewerbe. Es gab folgende Resultate: 100 Meter für Damen: 1. Godard (England) 1:10,4; 2. Cooper (England); 3. Braun (Holland). Zweiter Vorlauf: 1. Lenkei (Ungarn) 1,11,6; 2. Dewonden (Holland); 3. Mac Doval (England). 100 Meter für Herren: 1. Vorlauf: 1. Stekely (Ungarn); 2. Steiner (Tschechoslowakei); 3. Bochenski. Dritter Vorlauf: 1. Cappelini (Italien), 2. Lungard (Schweden), 3. Schubert (Deutschland).

Kusocinski und Petkiewicz siegten

cs. Am Sonnabend gelangte in Warschau ein leichtathletischer Wettkampf zum Austrag. Im 800-Meter-Lauf siegte Kusocinski über Kostrzewski in 1:58,4, im 3-Klm.-Lauf siegte Petkiewicz in 9:02,6. Im 3-Klm.-Mannschaftslauf siegte Warszawianka in 7:11,6 vor Orle.

cs. **Straßenradmeisterschaft von Lemberg.** Gestern fand auf der Landstraße bei Lemberg ein Radrennen um die Meisterschaft aller polnischen Arbeiterklubs auf der 100-Klm.-Strecke statt. Den Meistertitel errang Dreher (R.K.L.) vor Bierman (Skra-Warschau) in 3,27.

cs. **Querfeldeinlauf der Frauen.** Der Lodzer leichtathletische Bezirksverband veranstaltete gestern einen Querfeldeinlauf für Damen um die Meisterschaft des Lodzer Bezirks (1000 Meter). Den Sieg trug Glazewska (L.K.S.) in 3:16,4 davon, vor Frl. Tomczak (Zjednoczone) **in 3:32 und Frl. Leiserowicz (Hakoah).**

Harden Radweltmeister der Amatöre

Szamota im Vorlauf ausgeschieden.

× In Kopenhagen wurden gestern die Radweltmeisterschaften der Amatöre ausgetragen. Den Weltmeistertitel holte sich der Fahrer Harden.

Der einzige Vertreter Polens, Szamota, wurde schon im Vorlauf von Knutsen aus dem Rennen geworfen. Im Repechage traf Szamota auf die Fahrer Higgins und Olsen, die ihn gleichfalls auf den dritten Platz verwiesen.

Weitere polnische Reitersiege in Riga

× Auch am zweiten Tage der internationalen Reitwettbewerbe in Riga verzeichneten die polnischen Teilnehmer eine Reihe von Erfolgen. Major Antoniewicz belegte einen ersten Platz vor Oberleutnant Strzalkowski und Major Trenkwald, einen zweiten Wettbewerb gewann Major Trenkwald vor Oberltl. Rojciewicz. Am dritten Tag trug Strzalkowski vor Trenkwald und Szosland einen Sieg davon, in einem zweiten Wettbewerb belegte Szosland den zweiten Platz.

Druck und Verlag:
„Libertas". Verlagsges. m. b. H., Lodz., Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse"
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.

Die vom Fliederhaus

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

[14]

„Oh, das sind aber ein wenig veraltete Ansichten. Darüber ist man längst hinweg. Herr von Hanusch hat auch eine Kusine geheiratet, und sie haben zwei allerliebste Kinder. Wenn das deine Bedenken sind, Karl-Christian, ich glaube, da denkst du doch nicht richtig!"

„Möglich! Ich habe mir aber von meiner Ehe ein besonderes Bild gemacht. Leicht wird es eine Frau bei mir nicht haben."

Da streichelte die Mutter seine schöne, kraftvolle, schlanke Hand und sagte leise:

„Ich glaube selbst, daß man dich dir allein überlassen muß. Doch es tritt bestimmt noch einmal eine Frau in dein Leben, die du liebst."

„Wollen wir die Geschichte nun nicht lieber ruhen lassen, Mamachen? Du meinst es viel zu gut mit mir. Ueberlaß den alten Sünder sich selbst! Wer soll denn mich noch lieben?!"

Da lachte die Mutter stolz und glücklich.

„Eine schlechte Meinung hast du von dir selber, mein Sohn. Ueberlassen wir alles also einer gütigen Schicksalsfügung!"

Er nickte.

Und während er den Ringeln seiner Zigarre nachblickte, sah er ganz deutlich vor sich ein schlankes, blondes, junges Geschöpf mit goldig-braunen leuchtenden Augen. Und ganz deutlich hörte er die Worte:

„Ich hasse Sie!"

Und dann wieder schob sich der Oberförster Melenthin dazwischen, dessen breite, kurze Hände sich nach dem Mädchen ausstreckten, um es nach Hause zu tragen.

Graf Eschweiler biß die Zähne fest aufeinander, daß sie knirschten und seine Mutter ihn erschrocken ansah.

„Mütterchen, ich habe nur ein bißchen über das ganze dumme Dasein die Zähne geknirscht. Ein rechter Patron bin ich doch geworden da draußen — meinst du nicht auch? Ich kann mich nicht mal mehr beherrschen, wenn mich etwas aufwühlt."

Sie lachte leise und glücklich. Es war ihr so sehr behaglich hier im kleinen, gemütlichen Erker, den schönen, weitgewandten Sohne gegenüber. Ganz weit lehnte sie sich im Sessel zurück; dann schloß sie die Augen.

Und er rauchte, weil sie ihn darum gebeten.

Aber er sah immer noch die junge, feingliedrige Mädchengestalt.

* * *

Liesel und Fritze, die Kinder des Oberförsters, waren festlich geputzt; sie hielten krampfhaft ihre bunten Sträuße, die sie Verene überreichen sollten. Aus den Fenstern des Erdgeschosses erscholl lautes Poltern und Klirren.

Die Haushälterin machte ihrer Wut darüber Luft, daß sie sich verdrängen lassen sollte, während die beiden sehr netten älteren Dienstmädchen ihre Schadenfreude kaum verbergen konnten.

Der Oberförster hatte gestern abend ernstlich mit der Haushälterin gesprochen. Es mochte sein, daß er dabei etwas mehr auf die bevorstehenden Ereignisse angespielt hatte, als er ursprünglich beabsichtigt. Kurzum, die Haushälterin und die Dienstboten waren plötzlich davon überzeugt, daß die junge Dame, die heute mit Pastors und ihrer Großmutter herkam, die Frau des Herrn Oberförsters werden würde. Und der ganze Aufzug, den die Kinder liefern mußten, das sprach doch Bände. Dazu die Zimmer alle mit Blumen geschmückt, was noch nie dagewesen war!

Droben im ersten Stock drückte sich ein feines Frauengesicht gegen die Scheiben. Ein trauriger Zug lag um den Mund. Dann wandte sich Frau Irene Lindemann ins Zimmer zurück. Was ging sie es schließlich an, wenn der Oberförster Melenthin seine Braut hier bei sich empfing?

Denn natürlich wußte auch die Sommerfrischlerin, was sich die Dienstboten zuflüsterten. Die Haushälterin hatte heute früh selbst den Kaffee gebracht und hatte gemeint:

„Na, hier wird sich vieles ändern. Wer weiß, ob die idyllische Oberförsterei noch einem Sommergast zugänglich sein wird, wenn erst die Neue hier ist!"

„Die Neue?" hatte Frau Lindemann erstaunt gefragt.

„Ja, seine zweite Frau! Ein ganz junges Ding. Die paßt nicht für ihn und die Kinder. Er soll sich man lieber ruhig eine ältere, bescheidene Person nehmen, die mit den Kindern gut ist. Aber wenn so ein Mannsbild verliebt ist, scheidet ja jeder Funken klarer Verstand aus."

Nachdem die Haushälterin dergestalt ihrer Wut und Enttäuschung Luft gemacht hatte, verließ sie das Zimmer.

Irene Lindemann aber hatte sich still auf einen Stuhl gesetzt — und hatte einen stillen, schönen Traum begraben.

Sie hatte den Mann da unten liebgewonnen, und sie liebte auch seine Kinder. Nach einer tief unglücklichen Ehe hatte sie sich auf einige Wochen hierher geflüchtet. Die zwei letzten Jahre hatten sie seelisch völlig entkräftet. Nun hatte sie sich hier in der Waldeinsamkeit erholt, und es würde ihr sehr schwer fallen, wieder zu gehen. Sie hatte Kinder so lieb, immer schon. Und als durch die Schuld ihres Mannes damals die junge Lebenshoffnung zerbrach und der Arzt ihr offen sagte, daß sie niemals mehr ein Kind haben würde, da hatte sie gewußt, daß der Tag nicht fern sein konnte, wo sie ihren Mann hassen würde. Und der Tag war wirklich gekommen.

Und nun war sie hier. Sie hatte den pflichttreuen Mann liebgewonnen und seine mutterlosen Kinder. War es ein Wunder, daß ein Wunsch in ihr aufgekeimt war?

Jetzt wußte sie, daß dieser heimliche Wunsch vermessen gewesen war. Die Erkenntnis tat weh. Aber sie war eine stille, vernünftige Frau. Gegen das Schicksal hatte sie noch nie gewütet. Es war eben nur ein schöner Traum gewesen.

Drunten fuhr der Wagen vor.

Und nun stand sie eben doch wieder am Fenster.

Aus dem Hause trat der Oberförster in seiner besten Uniform. Er winkte den Kindern, die scheu und linkisch hinter ihm herschlichen.

Der Wagen hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Lodzer Turnverein „Kraft"

Am Sonntag, den 30. August a. c., veranstalten wir in unserem Vereinslokal, Gluwna 17, unser zweites

Sternschießen

verbunden mit Scheibenschießen. Beginn 2 Uhr nachmittags. Ab 6 Uhr Tanz. Alle werten Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde des Vereins ladet hierzu höflichst ein.

12276 **die Verwaltung.**

Deutsches Knaben- u. Mädchen-Gymnasium

zu Lodz

Aleje Kościuszki Nr. 65

Telefon 141-78

Die **Aufnahmeprüfungen**

für alle Klassen unserer Gymnasien finden am 1. September um 9 Uhr früh statt.

Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen werden täglich in der Gymnasialkanzlei von 9—2 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind: 1. Geburts- bezw. Taufschein, 2. Impfschein der 2. Impfung, 3. letztes Schulzeugnis. 12192

Deutsches Gymnasium in Pabianice

Die **Aufnahmeprüfungen**

finden am Montag, dem 31. August um 9 Uhr morgens statt.

Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen werden vom 24. August an täglich von 12—1 Uhr mittags in der Gymnasialkanzlei (Św. Jana 6) angenommen.

Mitzubringen sind Geburtsschein, Impfschein und das letzte Schulzeugnis.

Dr. POLAK

6. Sierpnia 22, Tel. 164-21

Hochspannung

Hochfrequenzstrom u. Radiumstrahlen

(Zeileis-Methode) 12246

Möbel-

stehen jedem Möbelinteressenten zur Besichtigung frei!

Vor Abschluss eines Möbelkaufes müssen Sie meine Ausstellung gesehen haben! Erst dann urteilen Sie über Qualität, Formenschönheit u. meine niedrigst gestellten Preise!

Julius Reit

Ausstellung GDAŃSKA 70 TELEFON 191-63 — Lodz — Möbelfabrik 11 LISTOPADA 104 TELEFON 136-87

„KONSORCJUM"

Verkaufsbüro des Konzerns „ROBUR"

Waggonweiser Engros-Verkauf von KOHLE u. KOKS aus eigenen Gruben u. Kokereien.

Der Detail-Verkauf der Heizkohle (wagenweise)

erfolgt vom Gleisanschluß aus in der **Przejazd 62** (neben dem Elektrizitätswerk) von 7 — 19 Uhr ununterbrochen

Kokereien des Konzerns „Robur": Wolfgang, Gotthard, Emma, Friedenshütte sowie 18 Gruben, die Heiz- und Industriekohle produzieren.

Büro-Adresse Łódź, Przejazd 62 Telefon Büro 131-80 Telefon der Verwaltung 155-60

Töchterpensionat

Geschw. Hutwe

Gniezno, Park Kościuszki 16

Beliebtes Heim für junge Mädchen zur Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, mit Gelegenheit zur Fortbildung in Sprachen, Musik, Stenografie usw.

Neuanmeldungen bis zum 1. Oktober.

Prospekte gegen Doppelporto postwendend.

Dr. med. SOMMER

6 Sierpnia (Benedykta 1).

Telephon 220-26.

Haut- (Haarausfall), Harn-Geschlechts- u. Frauenleiden. Quarzlampe.

Empfängt von 9—12 u. von 5—9 Uhr. Besonderes Wartezimmer für Damen an Sonntagen und Feiertagen v. 10—12 Uhr. 12061

Mädchengymnasium A. Rothert

zu Lodz

Aleje Kościuszki 71, Telefon 204-02

Die **Aufnahmeprüfungen** für alle Klassen unseres Gymnasiums finden am 1. September 9 Uhr früh statt.

Anmeldungen neuer Schülerinnen werden täglich in der Kanzlei des Gymnasiums von 10 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind: 1. Geburts- bezw. Taufschein, 2. Impfschein der 2. Impfung, 3. letztes Schulzeugnis. 12204

Deutsches Gymnasium zu Sompolno, Kreis Koło

Aufnahmeprüfungen

finden am 1. und 2. September statt.

Die Direktion

Dr. med. Julius KAHANE

Innere Krankheiten

Spezialarzt für Herzkrankheiten,

zurückgekehrt

Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27

Empfängt von 5—7 Uhr abends. 12143

Dr. med. S. Niewiazski

Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Andrzeja 5, Tel. 159-40 12070

von 8 bis 11 und 5—9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer.

Zahnarzt 12241

Stanisław Gelberg

zurückgekehrt

Zawadzka 14 Telefon 108-33

hieß es aber: „Sie dürfen mir ruhig die Wahrheit über meine Dichtungen sagen, auch wenn sie noch so ungünstig lauten sollte. Denn ich halte mich an das alte schöne Wort: Nie fühle ich mich mehr geadelt, als wenn in weiser Mann mich tadelt."

Hermann Bahr sandte die Gedichte zurück mit der knappen Antwort: „Von mir aus können Sie sich als Großherzog betrachten."

*

Ein junger, sehr junger Maler — der Name sei aus Höflichkeit verschwiegen — hat ein riesiges Gemälde „Die Sintflut" geschaffen, in dem in sehr drastischer Weise gezeigt wird, wie die ganze Tierwelt in Todesängsten vor der kommenden Flut flüchtet. Der Künstler hat dabei des Guten zuviel getan, denn unter all dem, was da kreucht und fleucht, sind recht absonderliche und unmögliche Tierarten zu sehen.

Der junge Maler zeigt sein Bild Liebermann und fragt nach seiner Meinung. Liebermann betrachtet sich lange das Gewimmel aller möglichen und unmöglichen Tiere. „Hm!" meint er schließlich mit einem Atemstoß der Erleichterung, „da hamer ja Glück jehabt, daß det janze Jesindel ersoffen ist!"

Bunte Presse

Die Leser. Es gibt verschiedene Arten von Lesern. Coleridge meint, vier Klassen unterscheiden zu können: Die ersten sind einem Stundenglas zu vergleichen. Ihr Lesen ist gleich dem Sande, der herunterrieselt. Was sie lesen, läuft hinein und hinaus, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen. Die zweiten sind wie ein Schwamm, der alles aufsaugt und fast ebenso auch wiedergibt nur ein bißchen verunreinigt. Andere wieder gleichen einem Sieb. Was rein ist, lassen sie durch und behalten nur den Bodensatz. Die letzten endlich sind wie die gelernten Arbeiter in den Diamantengruben. Alles was wertlos ist, lassen sie beiseite, nur die Edelsteine behalten sie zurück.

Die erste Auflage — nur für Kritiker. Ein Pariser Verleger hat soeben ein Beispiel gegeben, das, wenn es Nachahmung findet, geeignet erscheint, die Hochflut auf dem Büchermarkt einzudämmen. Anstatt ein Buch erscheinen zu lassen, das er nach seinem persönlichen Urteil der Herausgabe für wert und würdig erachtet, um nach dem Erscheinen das Buch zur Besprechung an die Kritik zu versenden, hat der Verlagsbuchhändler eine beschränkte Anzahl von Exemplaren der Novität als Probedruck herauszugeben, die er zur Begutachtung an die Kritik versendet. Jedes Exemplar dieser „Probedrucke" ist von folgendem Brief begleitet: „Das beiliegende Buch, das den ersten Schritt einer jungen und ganz unbekannten Schriftstellerin auf der literarischen Laufbahn darstellt, ist in einer Anzahl von 350 Exemplaren gedruckt, die nicht für den Verkauf, sondern ausschließlich für die Kritiker bestimmt sind. Wir erwarten Ihr maßgebendes Urteil, bevor wir uns entscheiden, ob wir eine für das große Publikum bestimmte allgemeine Ausgabe des Buches veranstalten sollen, die vielleicht unseren eigenen Ruf und den der Verfasserin gefährden könnte. Mit anderen Worten: gestatten Sie uns die Anfrage, ob Sie die Bürgschaft für den Wert der Neuheit übernähmen, wenn Sie verantwortlicher Leiter einer Verlagsbuchhandlung wären. Wir brauchen nicht zu sagen, welchen Wert wir Ihrem sachverständigen Urteil beimessen."

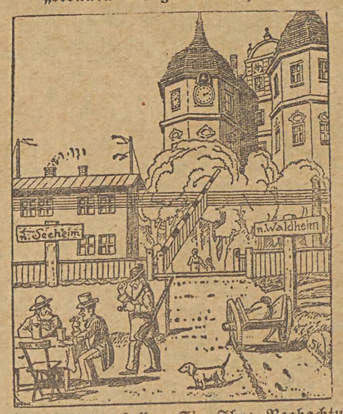
Vergessene Bücherschätze. Ganz zufällig hat, wie „Daily Telegraph" berichtet, ein höherer Beamter der Hudson Bay Company, der unlängst eine Anzahl der von der Gesellschaft eingerichteten Stationen für Pelzjäger und Pelzaufkäufer jenseits des Polarkreises besuchte, die Entdeckung gemacht, daß sich in diesen weltverlorenen Siedlungen Bücherschätze von überaus hohem Wert angesammelt haben. Seit zwei Jahrhunderten war es bei dieser Gesellschaft üblich, ihren Agenten, um ihnen die Langeweile der langen Winterabende zu zerstreuen, mit jeder Sendung, welche nach den Stationen abging, eine Anzahl von Büchern mitzusenden. Bei den Niederlassungen aber, die auf dem Wasserweg erreicht werden konnten, waren die Kapitäne der Schiffe angewiesen, einen Teil ihrer Bordbibliotheken an die Stationen abzugeben. Auf diese Weise sammelte sich in diesen Siedlungen eine beträchtliche Men[ge] von Büchern an, die je nach der Ordnungsliebe der S[ta]tionsleiter mehr oder weniger gut gehalten wurden. V[iele] Bücher gingen natürlich verloren, immerhin blieben a[uch] so zahlreiche gut erhaltene Bestände zurück, daß sich [die] Hudson Bay Company auf Grund der Mitteilung ihr[er] literatursachverständigen Beamten entschloß, einen An[ti]quar zur Untersuchung dieser Sache zu entsenden. Die[ser] berichtete, daß sich tatsächlich in diesen Stationen Büch[er] befinden, die heute mit Gold aufgewogen werden. Es handelt sich dabei z. B. um alte geografische Werke, aber auch um Ausgaben bekannter englischer Schriftsteller aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf diesen Bericht hin haben die Antiquariate in Toronto der Hudson Bay Company den Vorschlag gemacht, ihr ein Monopol für den Ankauf dieser wertvollen Büchereien einzuräumen. Sie wollen dann eine Expedition aussenden, welche die einzelnen Stationen besuchen, ihre Bücherei prüfen und dann die wertvollen Werke aussondern soll. Anstelle der alten Bücher sollen dann den Stationen neue, moderne Werke geliefert werden, auf die der Ankaufspreis der alten angerechnet werden soll. Die seltenen und wertvollen Bücher sollen dann dem Sammelmarkt zugeführt werden.

Ein Frauenstaat. Aus Baku wird berichtet, daß 700 handfeste kaukasische Frauen bei Baku eine ausgedehnte Siedlung mit kollektiver Bewirtschaftung gegründet haben. Männer sind grundsätzlich ausgeschlossen. Die Eugeniker werden dies kommunistische Experiment mit Interesse verfolgen — bezüglich Gattenwahl, Familiengründung und Fruchtbarkeit.

Rätselecke

Denksportaufgabe.

„Können Sie gut beobachten?"



An diesem Bilde sollen Sie Ihre Beobachtungsaufgabe prüfen. Die Frage lautet: Fehlen in dem Bilde irgendwelche wichtige Dinge, die nach den Gesetzen der Logik oder des gesunden Menschenverstands oder nach den Beobachtungen des täglichen Lebens hätten gezeichnet werden müssen? Sehen Sie sich das Bild genau an und versuchen Sie zu ergründen, was alles fehlt.

Auflösung der Denksportaufgabe aus den letzten Feierstunden".

„Der Kuchenteller"

Da Sie Ihre Uhr zur Hand nehmen sollten und um Mittag, d. h. um 12 Uhr (dort wo bei der Uhr die Ziffer 12 steht) mit dem Entziffern beginnen sollten, so mußte Sie bei den Buchstaben VRDA bzw. dem Buchstaben mit dem Lesen und Ergänzen anfangen. Wenn Sie da die richtigen Vokale eingesetzt haben, ergeben sich im äuß[e]ren Buchstabenring die Worte: **Verdiene viel und brau[che] wenig, dann bist** und im inneren Ring: **du reicher als [der] König.**

Feierstunden

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Freien Presse"

Nr. 31 **Lodz, Montag, den 24. August** **1931**

Ludwig Thoma — der Lausbub und der Bauer

(Nachdruck verboten).

Am 26. August sind es 10 Jahre her, daß uns Ludwig Thoma entrissen wurde. Er starb, 54 Jahre alt, am Magenkrebs, ein Leiden, das sich bei dem anscheinend kerngesunden Mann erst wenige Wochen vorher durch eine leichte Störung seines Wohlbehagens andeutete. Dieses Wohlbehagen war für Thoma in erster Linie bedingt durch den Besitz seines Bauernhofs in Nottach unterhalb des Tegernsees, das ihm sein Freund, der Bildhauer und Architekt Ignatius Taschner, in den Jahren 1907—1908 erbaut hatte, mit dem Blick auf „alles, was den Altbayern und Jäger zugleich freuen mag". Hier, am Brunnen unter den Linden, schrieb Thoma in den heißen Sommertagen 1921 seinen Freunden beruhigende Briefe über seinen Zustand. Er sah der vom Arzt angeordneten Operation mit Gelassenheit entgegen: „Ich freue mich so, wenn ich die Dummheit hinter mir habe und dann im schönen, frischen Herbst hier herumspaziere. Aber dann gehe ich pomadig herum, und die gute deutsche Sache, die ich schuldig bin, schreibe ich dann mit Seelenruhe. Das Gefühl, nicht ganz in Ordnung zu sein, ist ekelhaft..."

Aus München, wo er operiert wurde, kehrte er am 24. August in sein Tusculum zurück und zwar glücklich: „Alles ist hier anders", konnte er noch schreiben. „Ich bin in sorgsamster Pflege, herrlicher Luft, freue mich über jedes Geräusch draußen und herin, fühle, atme Heimat." Am Tag darauf starb er an Herzschwäche.

Müssig, zu fragen, ob Thoma zu früh dahingehen mußte. Die Kurve seiner dichterischen Leistungen beginnt mit einem Höhepunkt, den sie eigentlich nicht wieder überschritten hat. Man darf seine unter dem Titel „Agricola" zusammengefaßten köstlichen Schilderungen aus dem oberbayerischen Bauernleben, die er 1897, damals noch Rechtsanwalt in Dachau, veröffentlichte, mit den drei Bauernromanen, „Andreas Vöst" (1904), „Der Wittiber" (1911), „Der Ruepp" (1921), sowie mit dem Bauerndrama „Magdalena" (1912) und der epischen Dichtung „Heilige Nacht", die im Jahr 1916 nach Thomas Heimkehr aus dem Krieg entstand, in eine Reihe stellen, eine Juwelenkette deutscher Dichtkunst, geschmiedet aus tiefster Liebe zur Heimat und aus gründlichster Kenntnis des oberbayerischen Bauern, dabei oft von einer Knappheit und Trächtigkeit der Sprache, die von keinem andern deutschen Schriftsteller übertroffen wird.

Aber nicht den Stoffen aus dem Bauernleben, die er zu überzeitlicher Form und Bedeutung gestaltete, verdankt Ludwig Thoma seine Volkstümlichkeit, sondern jenen Arbeiten seiner Feder, in denen er mit schlagendem Witz und beißender Ironie Kritik an unserem gesellschaftlichen und öffentlichen Leben übte. Der „Peter Schlemihl" des Simplicissimus, der zu immer neuen Streichen gegen das Spießertum aufgelegte Pennäler der „Lausbubengeschichten" (Auflage rund 200 000), sie haben ihm nicht nur seinen Ruf, sondern auch die wirtschaftliche Basis geschaffen, auf der er sich in beneidenswerter Unabhängigkeit großen dichterischen Aufgaben widmen konnte, in engster Gemeinschaft mit der Natur seiner Heimat und ihren Bewohnern, Bauer und Jäger zugleich.

So kehrte er auf der Höhe seines Lebens in dasselbe Milieu zurück, das seinen Altvorderen seit vielen Generationen den Lebensunterhalt gespendet hatte. Schon im Ausgang des Mittelalters saßen die Thomas als klösterliche Wildheger und Jäger im bayerisch-tirolischen Gebirge. Gleich Vater, Groß- und Urgroßvater sollte auch Ludwig Thoma die höhere Forstkarriere einschlagen. Aber die Zeiten hatten sich gewandelt. Ein so ungebundenes, in erster Linie der Wildpflege und Jagd gewidmetes Leben, wie es noch seinem Vater in der „Vorder-Riß", dem alten, königlichen Jagdhaus an der oberen Isar, nahe der Tiroler Grenze, beschieden war, wo der Knabe im Verkehr mit Jägern, Flößern und -Wilderern unvergeßliche Jugendjahre verbrachte, war dank der bürokratischen Umgestaltung des bayerischen Forstwesens nicht mehr möglich. In der „Vorder-Riß" war der Oberförster zugleich Land- und Gastwirt, so daß das magere Salair durch recht stattliche Nebeneinnahmen aufgerundet wurde. Alle solchen Sporteln kamen jetzt in Fortfall. Dem Aschaffenburger Forststudenten Ludwig Thoma nahm die



Ludwig Thoma

Aussicht auf „das neue Schreibwesen und die miserablen Gehälter" die Lust an dem aus Gründen der Familientradition erwählten Beruf. Kurzentschlossen sattelte er um zur Jurisprudenz.

Als Rechtsapplikant in Trautstein, wo seine inzwischen verwitwete Mutter ein Gasthaus gepachtet hatte, später als Bauernanwalt in Dachau, lernt er die ländliche Bevölkerung, deren Arbeit und Freuden ihm von Jugend auf vertraut waren, auch in ihren wirtschaftlichen und persönlichen Nöten kennen. Aber so recht wohl fühlt er sich im Anwaltstalar nicht.

Er gewinnt Fühlung mit Münchens jungen literarischen und künstlerischen Kreisen, denen die Verleger Georg Hirth in der „Jugend" und Albert Langen im „Simplicissimus" gerade eben die freiesten Tummelplätze erschlossen hatten. Mutig wagt er den Sprung aus einer gesicherten, bürgerlichen Laufbahn in das ungewisse Dasein des Schriftstellers und Redakteurs.

Er bringt dem „Simplicissimus" ein Kapital von bodenwüchsiger Kraft und Derbheit, von Rauflust und Humor mit, das dem Blatt sehr bald das Gepräge gibt und wie ein Magnet Künstler von Eigenart an sich zieht. Jahre fruchtbarster publizistischer Arbeit, fröhlichster

Kämpfe folgen. Mit den Zeichnern Rudolf Wilke aus Braunschweig, Thomas Theodor Heine aus Leipzig, Wilhelm Schulz aus Lüneburg, dem Sachsen Bruno Paul, dem Norweger Olaf Gulbransson, gelingt es dem Altbayern Thoma in harmonischem Zusammenwirken mit dem aus dem Baltenland stammenden Schriftsteller Korfiz Holm und dem Redakteur Reinhold Geheeb, einem Sohn der Rhön, den „Simplicissimus" zu einem unerbittlichen Spiegel unserer Zeit auszugestalten, der in Wort und Bild alle Torheiten und Mängel unserer Gesellschaftsordnung in derber, aber genialer Vexierung auffängt, aber auch mit reinstem Licht bestrahlt, was der Begeisterung wert ist.

Während sich hier der Lausbub in Thoma nach Herzenslust austoben konnte, mußte der Bauer in ihm darben. Aber schließlich setzte er seine Ansprüche doch durch. Die aktuellen Aufgaben der journalistischen Arbeit befriedigten Thoma immer weniger, auch nicht, als er sich in der ausgezeichneten Monatsschrift „März" ein Katheder schuf, von dem aus er Welt und Leben gründlicher betrachten konnte als durch den Vexierspiegel der Satire. In der Sammlung seiner Briefe, die wie alle seine Werke erstmalig im Verlag Albert Langen-München erschienen ist, lesen wir, wie es ihm von Jahr zu Jahr schwerer fiel, die Beiträge für die beiden Zeitschriften zu liefern, die seiner Leitung anvertraut waren. Immer häufiger zieht er sich in die Einsamkeit der Berge zurück, mit größeren, epischen und dramatischen Entwürfen beschäftigt oder dem Weidwerk obliegend. Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer, auch Sproß einer altbayerischen Forstmannsfamilie, die zu den Thomas von altersher in freundschaftlicher Beziehung stand, ist ihm auf seinen Pürschgängen der liebste Kumpan. Als er es dem erfolgreichen Romancier endlich nachtun und sich gleich ihm in den Bergen seßhaft machen kann, werden Narrenkappe und Pritsche in den Winkel gehängt, und neben Jägerhut und Büchse kommen Spaten, Mistgabel und Sense zu Ehren. Nicht zum Schaden der literarischen Produktion. Die vierzehn Jahre, die Ludwig Thoma noch auf eigenem Grund und Boden verlebte, brachten reichen Ertrag.

Das Erlebnis des Weltkriegs, an dem er als freiwilliger Sanitäter während einiger Monate selbst teilnahm, vor allem aber die Wirren des Kriegsausgangs bestärkten Thoma in seiner Abneigung gegen die Gegenwart. Immer lieber richtete er seinen Blick zurück in die Vergangenheit. Er plante einen großen Roman aus der bayerischen Geschichte. Fraglich, ob das die gute deutsche Sache geworden wäre, die er uns schuldig zu sein glaubte. Die gab er uns bereits im „Bost, im „Witiber", der das wuchtigste und geschlossenste seiner Werke ist, sowie in der aus dem einfältigen Sinn des Bauern heraus geschriebenen, wundervoll schlichten Darstellung der „Heiligen Nacht".

Julius Schlick.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn

Dach nachstehende Lied scheint in unserer Heimat nur wenig verbreitet zu sein. Für freundliche Mitteilung etwa noch vorhandener, abweichender Texte aus anderen Orten, wäre die Schriftleitung sehr dankbar.

Goethe, dem das Lied durch das im Jahre 1806 erschienene „Wunderhorn" bekannt wurde, urteilt darüber: „Durch Ueberlieferung etwas verworren, der Grund aber unschätzbar".

Anmerkung. Die Worte „alle walle bei der Nacht" mögen wohl aus „alleweil bei der N." entstanden sein. R. Klatt.

1. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn ums alle walle bei der Nacht. Und alles was er bläse, das sei verlor'n, strijaja, hoppssassa. Und alles was er bläse, das sei verlor'n.

2. Soll den mein Blasen verloren sein ums all walle bei der Nacht? So will ichs nimmermehr ein Jäger sein, strijaja, hoppssassa. So will ich nimmermehr ein Jäger sein.

3. Er stellte sein Netze wohl hinter das Strauch ums alle walle bei der Nacht. Und sprang ein schwarzbraunes Mägdelein raus, strijaja, hoppssassa. Und da sprang ein schwarzbraunes Mädelein raus.

4. „Schwarzbraunes Mädelein, verlaufen Sie sich nicht ums alle walle bei der Nacht. Denn ich habe schnelle Hunde, die erhaschen dich, strijaja,hoppssassa. Denn ich habe schnelle Hunde, die erhaschen dich."

5. „Deine schnelle Hunde, die machen mir nichts ums alle walle bei der Nacht. Denn sie wissen, daß ich heute noch sterben muß, strijaja, hoppssassa. Denn sie wissen, daß ich heute noch sterben muß."

6. Sterbe ich heute, so bin ich morgen tot ums alle walle bei der Nacht, Dann begraben michs die Leute ums Morgenrot, strijaja, hoppassa, Dann begraben michs die Leute ums Morgenrot.

(Aus der Schwabenkolonie Grünberg (poln. Zielona Gura) in der Lodzer Gegend).

Mussolini ohne Maske

Von Alfred Kurella*)

Zwei Länder ziehen heute die Aufmerksamkeit auf sich: das bolschewistische Rußland und das faschistische Italien. Ueber das bolschewistische Rußland gibt es eine schier unübersehbare Literatur, in der die Schilderung von Augenzeugen und Reisenden einen großen Platz einnimmt. Ueber das faschistische Italien jedoch ist noch kein derartiges Buch erschienen. Was es bisher über das faschistische Italien gibt, sind entweder Apologien aus der Feder der Theoretiker des Faschismus, am Schreibtisch entstandene Abhandlungen über das wirtschaftliche und politische System des Faschismus, oder politische Streitschriften.

Das vorliegende Buch ist das erste Reisebuch, das in deutscher Sprache über das faschistische Italien erscheint. Der Verfasser macht keinen Hehl daraus, daß er Gegner des faschistischen Regims ist, aber er versteht es, seine Gegnerschaft durch das, was er über die Praxis des Faschismus zu berichten weiß, begreiflich zu machen. A. Kurella hat sich nicht darauf beschränkt, gegen die Prinzipien des Faschismus zu polemisieren. Er hat vielmehr die Heimat des Faschismus aufgesucht und gibt nun die Tatsachen wieder, die er bei seiner Reise festgestellt hat.

Das Buch unterscheidet sich von sämtlichen in letzter Zeit erschienenen Reisebüchern dadurch, daß der Autor seine ganze Aufmerksamkeit den arbeitenden Massen, den Bauern und Arbeitern zugewandt und durch Besuch von Dörfern und Arbeitervierteln, von Landgütern und Bergwerken, Fabriken und Plantagen, die Lage und Stimmung des italienischen Volkes ergründet hat. Die gute Kenntnis der Geschichte, der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, der Arbeiterbewegung und der Sprache des Landes haben es ihm erlaubt, wirklich hinter die Kulissen des Faschismus einzudringen.

Das Bild, das er entrollt, ist erschütternd. Der Leser erfährt hier zum erstmal, in welchen wahrhaft furchtbaren Verhältnissen die Bauern und Arbeiter unter der faschistischen Herrschaft leben und wie sie in ihrer Masse über den Faschismus denken. Die Schilderungen sind durch genaue Zahlen-, Orts- und Namensgaben, durch fotografische Dokumente und durch Zitate aus der faschistischen Presse selbst belegt. Aber der Leser erfährt auch aus diesem Buch Dinge über die allgemeinen Zustände in Italien, die bisher dem größten Teil der alten „Italienfahrer" unbekannt waren und die das Fänomen des italienischen Faschismus erst richtig verstehen lassen.

Der flüssige Stil, in dem sowohl die allgemeinen geschichtlichen und gesellschaftlichen Tatsachen, als auch die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen des Autors dargeboten werden, machen das Buch zu einer fesselnden Lektüre. 80 Bilder nach eigenen Aufnahmen des Verfassers unterstützen sehr glücklich das Ziel, daß er sich gesetzt hat: der deutschen Oeffentlichkeit ein neues, unbekanntes Italien, das wirkliche Italien vorzuführen.

*) 320 Seiten. Ganzleinen M 5.—, kart. M 3.50. Neuer Deutscher Verlag, Berlin.

Erkenntnis im Walde

Sie werden alle von mir gehn,
Kinder, Geliebte und Freunde,
Die Bäume nur bleiben bei mir stehn
Mit ihrer treuen Gemeinde.

Um ihre Wurzeln spielt' ich als Kind,
Sie werden mein Leben behüten,
Sie raunen mir Trost, weil sie gütig sind,
Streu'n auf den Weg mir Blüten.

Denk ich zurück in manchem Jahr,
Woran ich am meisten gelitten?
Ach, an den Liebsten war es, fürwahr,
Die neben mir hingeschritten.

Maria Stona.

Der Wetterprophet im Einmachglas

Monolog über einen falschgehenden Laubfrosch.

Vor einigen Tagen habe ich mir einen Laubfrosch zugelegt.Es war dringend notwendig. Denn mein Barometer zeigt seit Juni vorigen Jahres auf beständig. So sehr ich die unbeeinflußbaren Charakteure sonst schätze, in diesem Fall wäre mir eine gewisse Art von Anpassungsfähigkeit nützlicher. Aber er will nicht, und da kann man nichts machen. Mit den amtlichen Wetterankündigungen habe ich auch meine trüben Erfahrungen gemacht. In der Regel kann man ja wohl mit ziemlicher Bestimmtheit damit rechnen, daß das Gegenteil von dem eintritt, was angekündigt wird, aber sicher ist es doch nicht. Erst in der letzten Zeit wurde wiederholt Regen vorausgesagt und es regnete wirklich. Außerdem: was nutzt mir das schönste „Hoch" über Skandinavien, wenn es gerade da, wo ich bin, niederschnürlt! Nun urlaubt es aber auf allen Linien, und darum muß ich einen unbedingt verläßlichen Profeten haben, damit ich genau weiß, was mir bevorsteht.

Ward je aus besserem Grund ein Frosch gekauft? Ich glaube nein. Ich habe den grünen Profeten ganz den Erwartungen entsprechend, die ich in seine Fähigkeiten setzte, untergebracht. Er residiert im größten Einmachglas, das ich auftreiben konnte. Der Boden ist überdeckt mit einer Schicht Sand, wie man ihn an der Nordsee nicht schöner findet. In diesem Sand sollen ein paar Wasserpflanzen wurzeln, die ich mit dem Frosch zugleich erstanden habe; außerdem wurde eine große Schnecke samt Gehäuse angesiedelt, damit der Profet nicht allzu einsam ist. Ich hätte ihm gern eine Fröschin beigesellt, aber der Naturkundige, der mir den Profeten abließ, meinte, solche Gesellschaft könnte ihn, den Frosch, von seinem eigentlichen Beruf ablenken. Sodann wurde eine hübsche Stiege gezimmert, Wasser in das Glas gegeben, und der Profet feierlich und unter ermahnenden Worten installiert. Ob er mich verstanden hat, weiß ich nicht; er machte jedenfalls ein sehr dummes Gesicht. Aber vielleicht ist er nicht für feierliche Installierungen, sondern ein einfaches Gemüt. Jedenfalls blieb er ruhig im Wasser sitzen, während ich blaue Gaze über das Glas wölbte, die ihm den Eindruck eines ewig heiteren Himmels machen soll.

Da sitzt er nun. Unentwegt im Wasser. Ich rumore im Zimmer herum und fange Fliegen. Das heißt: ich suche Fliegen zu fangen, um meinen Profeten nähren zu können. Die Fliegen wollten sich nicht fangen lassen, und ich habe gefunden, daß ich reichlich zwölf Stunden im Tag arbeiten muß, um einen Laubfrosch ernähren zu können. Er frißt zwar auch Ameiseneier, aber mein Natursachverständiger hat mir gesagt, daß Fliegen besonders anregend auf seine — des Frosches — profetische Drüse wirken. Jedenfalls er frißt sie gern. Ist es mir gelungen, eine zu fangen, so stecke ich sie unter das himmelblaue Gazegewölbe. Sie surrt. Der Frosch unten im Wasser wird aufmerksam, glotzt mit seinen Stielaugen in die Höhe und — wahrhaftig: er klettern die Treppe hoch. Und mit einer Schnelligkeit, die man ihm nicht zutrauen möchte, hat er die Fliege. Dann — plumps! — sitzt er wieder im Wasser. Er kümmert sich nicht um die Wasserpflanzen, die wie nasses Heu auf dem Wasser schwimmen, er kümmert sich nicht um die Schnecke, die anscheinend etwas mißgelaunt an der Glaswand klebt. Er kümmert sich überhaupt um nichts. Er sitzt im Wasser und glotzt, bis er eine neue Fliege bekommt. Draußen scheint die Sonne — er sitzt im Wasser. Er ist ein Charakter.

Aber: ist er auch ein Profet? Wie kommt es, daß er nicht auf seiner Stiege sitzt und heiteres Wetter anzeigt, während draußen die Augustsonne glüht? Warum hat er gestern nicht für heute Sonnenschein und unbedeckten Himmel vorausgesagt? Irritiert ihn ein „Tief" über den Azoren, oder — — — ?

Ich fühle, wie mein Glaube an profetische Gaben zu wanken beginnt. Was habe ich von einem Profeten, der mir das Gegenteil von dem ankündigt, was ich hören möchte? Ich habe es immer als eine Roheit empfunden, daß die alten Israeliten ihren Jeremias umbrachten, weil er ihnen nicht Siege, sondern Niederlage und Gefangenschaft weissagte. Er mag ja unangenehm gewesen sein, aber er war doch ein weiser Mann. Von unseren heutigen Profeten — den jüngstvergangenen und den gegenwärtigen, kann man das aber nicht behaupten, und wenn ich als humaner Mensch nicht verlangen will, daß man alle die Unken auf zwei Beinen steinigt: von meinem Laubfrosch laß ich mir auf die Dauer nicht gefallen, daß er mir schlechtes Wetter ankündigt. Wenn ich ihm schon Fliegen fange, so hat er die moralische Pflicht, mir das Wetter anzukündigen, wie ich es haben will. Eingeregnet werde ich sowieso; ich will es wenigstens nicht im voraus wissen. Ich verlange von ihm, daß er auf die Leiter steigt und schönes Wetter anzeigt. Bleibt er auf die Dauer verstockt, so stelle ich sein Glaspalais auf den Küchenherd, statt auf einen Schreibtisch, und zünde mit meinen lyrischen Gedichten ein Feuerchen unter. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, wird er schon hochgehen.

Ulrich Zelten.

„Mit der Bitte um gütige Beurteilung"

Anekdoten von Meistern und Epigonen.

Obwohl Mozart seine große Laufbahn als genial veranlagtes Kind begonnen, hatte er dennoch eine gewisse Abneigung gegen sogenannte Wunderkinder. Als er sich einmal das Spiel eines solchen frühreifen Knaben angehört hatte und um sein gütiges Urteil gebeten wurde, äußerte er sich zurückhaltend: „Es fehlt Ihnen nicht an Begabung, mein liebes Kind, aber Sie müssen noch sehr fleißig sein und viel dazu lernen, um es einmal zu etwas zu bringen."

Der Wunderknabe ließ sich nicht abschrecken. „Ich möchte gern selbst komponieren. Können Sie mir da nicht einen guten Rat geben, Meister?"

„Der beste Rat, den ich Ihnen geben kann", sagte Mozart, „ist, damit noch eine gute Weile zu warten, bis Sie älter und reifer geworden sind."

„Aber, Meister", rief der Junge aus, „Sie haben doch selbst in meinem Alter komponiert!"

„Gewiß," lächelte Mozart, „aber ich habe niemanden gefragt, wie ich das machen sollte."

*

Max Reger, der in der Musik seine eigenen schöpferischen Wege ging, war weidlich erbost über die Komponisten, die in Ausnutzung von Wagners großem Welterfolg sich krampfhaft bemühten, Wagners Musikstil nachzuahmen und damit auch tatsächlich gewisse Erfolge erzielten. Als wieder einmal so ein Wagner-Epigone Erfolg hatte und Reger um seine Meinung über diesen Stern am Himmel der Musik gefragt wurde, lächelte er verächtlich und sagte: „Frisch gewagnert, ist halb gewonnen!"

*

Ein junger Komponist legte Reger seine neueste Komposition vor, eine Sinfonie mit der Widmung „An die Nachwelt", und bat um sein gütiges Urteil. Reger nickte wohlwollend und sagte: „Die Musik ist gar nicht so schlecht, und der Titel ist geradezu schön. Ich befürchte aber, daß er seine Adresse niemals erreichen wird."

*

Hermann Bahr erhielt das Manuskript eines Gedichtbandes zugeschickt mit der üblichen Bitte um gütige Beurteilung. Der Begleitbrief war aber in einem derart bescheidenen und unterwürfigen Ton geschrieben und für den Empfänger mit so aufdringlichen Lobhudeleien durchsetzt, daß Bahr sich davon abgestoßen fühlte. Zum Schluß